



# Der Gedenkstein

an der St.Josephkirche in Lippstadt | Naziverbrechen im Kreis Soest





# Wir gedenken und erinnern

an Arbeiter und Kollegen des Union-Werkes  
und der französischen Arbeitskameraden,  
die dort Zwangsarbeit leisten mussten:

Friedrich Sprink

Stefan Freitag

Franz Schultenjohann

Franz Engelhardt

Johann Liebner

Albert Klar

Edouard Abejean-Uguen

Robert Geoffroy

Léon Chadirac

Robert Deyredk

Paul Deleforge-Burette

Léon Deloor

Robert Vanderyssen

Sie wurden 1945 von den Nazis ermordet,  
weil sie das Unrecht nicht mehr ertragen konnten  
und sich für bessere Lebensbedingungen einsetzten.

*Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!*







Vorwort zur Neuauflage:

## Wehret den Anfängen!

---

»Endphasenverbrechen« – mit diesem Wort beschreiben die Historiker die Ereignisse, die zum Ende des 2. Weltkrieges und der Naziherrschaft in Deutschland stattgefunden haben. Der Faschismus war am Ende, der Krieg zum Glück verloren, aber noch immer versuchten Nazischer-gen mit Terror ihre »Ordnung« aufrecht zu erhalten.

Die Ereignisse in Lippstadt, aber auch in Erwitte und Warstein führen uns vor Augen, dass der Kreis Soest dabei keine Ausnahme gemacht hat. Auch hier bei uns fanden in der Zeit des Faschismus und zum Ende des Krieges abscheuliche Verbrechen statt.

Das Vergangene ist nicht tot, es ist noch nicht einmal vergangen. Der Union-Gedenkstein erinnert an die grauenvollen Morde der Nationalsozialisten. Er ist Erinnerung, aber auch Mahnung.

Warum auch Mahnung?

1945 wurde das sogenannte »Dritte Reich« von den Alliierten besiegt und die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer Rechtsstaat geworden.

Doch auch heute, in diesem demokratischen Rechtsstaat, gibt es in Deutschland Menschen, die das »Dritte Reich« verherrlichen und dessen Gräueltaten ignorieren.

Sie sehen den Nationalsozialismus weiterhin als politisches Modell für Deutschland an, beschimpfen, diskriminieren und attackieren gewalttätig Andersdenkende und Mitmenschen aus anderen Herkunftsländern.

Besonders in Krisenzeiten, aber nicht nur in diesen, schafft unsere Gesellschaft an ihren Rändern immer wieder einen Sumpf, in dem sich die »braune Brut« entwickeln kann. Des-

Britta Peter

Geschäftsführerin der  
IG Metall Hamm-Lippstadt

halb ist es eine große Aufgabe unserer Zeit, die Menschen gegen den »braunen Bazillus« immun zu machen.

Gewerkschaften stehen für Demokratie und Humanität. Entsprechend gehörten Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter zu den ersten Opfern des deutschen Faschismus: Am 2. Mai 1933 haben die Nazi-Banden in ganz Deutschland die Gewerkschaftshäuser gestürmt, Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter wurden misshandelt und verschleppt, gewerkschaftliches Eigentum wurde beschlagnahmt.

Für viele Engagierte war dies der Beginn jahrelanger Verfolgung und Unterdrückung. Deshalb gilt auch heute: Nie wieder Faschismus!

Mit der Zerschlagung der Gewerkschaften zerstörten die Nazis eines der letzten Bollwerke, das ihrer absoluten Machtergreifung noch hätte im Weg stehen können.

Deshalb werden die Gewerkschaften weiterhin gegen jede Form von Faschismus und für die Demokratie kämpfen. Die »Sicherung des sozialen und demokratischen Rechtsstaates, seiner freiheitlich-demokratischen Grundordnung und der Unabhängigkeit der Gewerkschaftsbewegung« ist fest als Aufgabe und Ziel des DGB und der DGB-Gewerkschaften in der Satzung verankert!

Holger Schild

Vorsitzender des  
DGB Kreisverband Soest







STADT **LIPPSTADT**

*Grußwort zur Erstaufgabe:*

## Der Bürgermeister der Stadt Lippstadt

---

„Das Ziel ist hochgesteckt:

Wir wollen erreichen, dass die Seele jedes Menschen berührt wird vom Leid der Opfer, vom Mut der Helfer und von der Niedertracht der Täter. [...]

Ich wünsche mir, dass vor allem junge Menschen weiter auf Spurensuche gehen und sich darum bemühen,

den Opfern und Tätern Namen und Gesicht zu geben –

dort, wo sie gelebt und gearbeitet haben; dort, wo sie unsere Nachbarn hätten sein können.“

*Aus der Rede von Bundespräsident Horst Köhler zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus  
am 27.01.2009 vor dem Bundestag in Berlin*

Seit vielen Jahren veranstalten die Stadt Lippstadt und der Deutsche Gewerkschaftsbund, Region Hellweg-Sauerland, am Karsamstag eine Gedenkveranstaltung, um an die sechs Lippstädter Arbeiter und an die sieben französischen Zwangsarbeiter des Union-Werkes zu erinnern, die in der Karwoche des Jahres 1945 Opfer des nationalsozialistischen Unrechtregimes wurden.

Die Namen und Lebensdaten der Opfer sind bekannt, sie haben in unserer Stadt gelebt und gearbeitet, sie waren Nachbarn. Umso wichtiger ist es, ihren Mut und ihr Schicksal nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Über 55 Millionen Menschen wurden Opfer des II. Weltkrieges; mehr als 6 Millionen Menschen jüdischen Glaubens wurden ermordet, Hunderttausende angebliche politische Gegner vernichtet. Diese Zahlen sind unvorstellbar und auch wenn die Fakten erschrecken, sind sie so unfassbar, dass man sie schnell verdrängt. Es sind Zahlen einer unwirklichen Dimension, die damit auch das Geschehene für viele unendlich weit weg rückt.

Mit Gedenkveranstaltung und Gedenkschrift wird an Menschen erinnert, die in unserer

Stadt gelebt haben und in unserer Stadt verraten und verschleppt wurden. So wird deutlich, dass es wieder Nachbarn, Freunde, Verwandte, dass es konkrete Menschen treffen kann, wenn wir uns nicht erinnern und es versäumen, unsere Verantwortung zu verinnerlichen. Verantwortung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichermaßen.

Nur wenn es uns gelingt, vehement für Toleranz und Offenheit einzutreten, jede Art von Faschismus und Rassenwahn aufs Schärfste zu verurteilen und zu verfolgen und wir aktiv für eine Welt des Friedens und Freiheit eintreten, werden wir dieser Verantwortung gerecht.

Diese Gedenkschrift ist ein gelungenes Medium, um Geschichte gerade für junge Menschen konkret fassbar zu machen. So danke ich allen, die sich für die Herausgabe stark gemacht und durch ihre Mithilfe das Zustandekommen dieses wichtigen Dokuments ermöglicht haben.

Möge es ein kleiner, aber elementarer Baustein sein auf dem Weg in eine friedvolle und lebensbejahende Zukunft unserer Stadt.



Christof Sommer  
Bürgermeister der Stadt Lippstadt







Vorwort zur Erstaufgabe:

## Zur Mahnung und zum Gedenken

---

In der Karwoche 1945 wurden sechs deutsche Arbeiter und sieben französische Zwangsarbeiter des Union-Werkes in Lippstadt Opfer des Naziregimes. Seit langem pflegen wir die Tradition, am Karsamstag in einer Gedenkfeier an die Verbrechen zu erinnern und der Opfer zu gedenken.

Aus Anlass der 50ten Wiederkehr der in der Dortmunder Bittermark und im Rombergpark ermordeten Widerstandskämpfer und französischer Zwangsarbeiter hatte die IG Metall in Lippstadt auf Anregung und mit Dokumenten von Frau Lore Junge vom Internationalen Rombergpark-Komitee und unter Mitarbeit von Dietmar Reineke im Jahre 1995 eine Broschüre herausgegeben, die allgemeine Beachtung fand. Erstmals war es möglich, in schriftlicher Form über die Geschehen am Ende des Zweiten Weltkrieges, im Frühjahr 1945, zu berichten.

Die Broschüre ist weitgehend vergriffen, und wir haben uns entschlossen, mit neuen Informationen eine überarbeitete Dokumentation herauszugeben, die sowohl den geschichtlichen Hintergrund der Verbrechen als auch die aktuellen Ereignisse beinhaltet. So war es zum Beispiel möglich, eine Kopie der Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof zu bekommen und wir können daraus Fakten entnehmen.

Zu der Gedenkfeier am 11. April 2009 werden wir diese Schrift herausgeben. Sie soll Interessenten und Besuchern der Veranstaltung zur Verfügung stehen, insbesondere aber auch in den Schulen verteilt werden, um junge Menschen anzuhalten, die Geschehnisse zu verstehen und aufzuarbeiten.

Gedenken in Lippstadt, Karsamstag am Gedenkstein an der St. Josephkirche, das heißt

Alfons Eilers

Bevollmächtigter der IG Metall  
Verwaltungsstelle Lippstadt

für uns Erinnern und Mahnen. Das sind wir unserer Generation schuldig, das sind wir aber in besonderem Maße denen schuldig, die für Menschlichkeit und Frieden im Kampf und im Widerstand gegen die verbrecherische Diktatur des Hitlerregimes ihr Leben lassen mussten. Die Lippstädter Arbeiter waren Menschen dieser Stadt, haben in Lippstadt gearbeitet, Familien gegründet und gemeinsam mit ihren zur Zwangsarbeit verpflichteten Kollegen gegen die Barbarei gekämpft. Sie wurden von der Gestapo verschleppt und in einer »Nacht- und Nebelaktion« vor Bombentrichtern ermordet.

„... wird von Unbekannten meines Vaters gedacht“ ist zitiert aus einem Brief an Lore Junge, die bereits 1989 Kontakt zu den Töchtern und Söhnen der sechs ermordeten Lippstädter gesucht und wesentlich dazu beigetragen hat, dass nach längerer Pause wieder regelmäßig an die Verstorbenen erinnert wird. Angehörige der ermordeten Lippstädter Metallarbeiter haben mehrfach an den Gedenkveranstaltungen teilgenommen und Reisewege nicht gescheut, um dabei zu sein. Wir haben mit ihnen gesprochen und unsere Anteilnahme zum Ausdruck gebracht. Herzlich danken wir allen, die an dieser Schrift mitgearbeitet haben und uns Dokumente, Fotos und neue Informationen haben zukommen lassen.

Heinz Rittermeier

Vorsitzender des DGB  
Region Hellweg-Sauerland





# Der Gedenkstein an der St. Josephkirche und die Mahn- und Gedenkstätte in der Bittermark

Das Mahnmahl in der Bittermark erinnert an die mehr als 300 politischen Häftlinge und Zwangsarbeiter, die in der Karwoche 1945 – noch kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs und des Dritten Reichs – durch die Geheime Staatspolizei in der Bittermark und im Rombergpark in Dortmund grausam ermordet wurden. Unter ihnen befanden sich sechs Arbeiter und sieben französische Zwangsarbeiter des damaligen Union-Werkes in Lippstadt.

Warum mussten die sechs Arbeiter und die sieben französischen Zwangsarbeiter sterben?

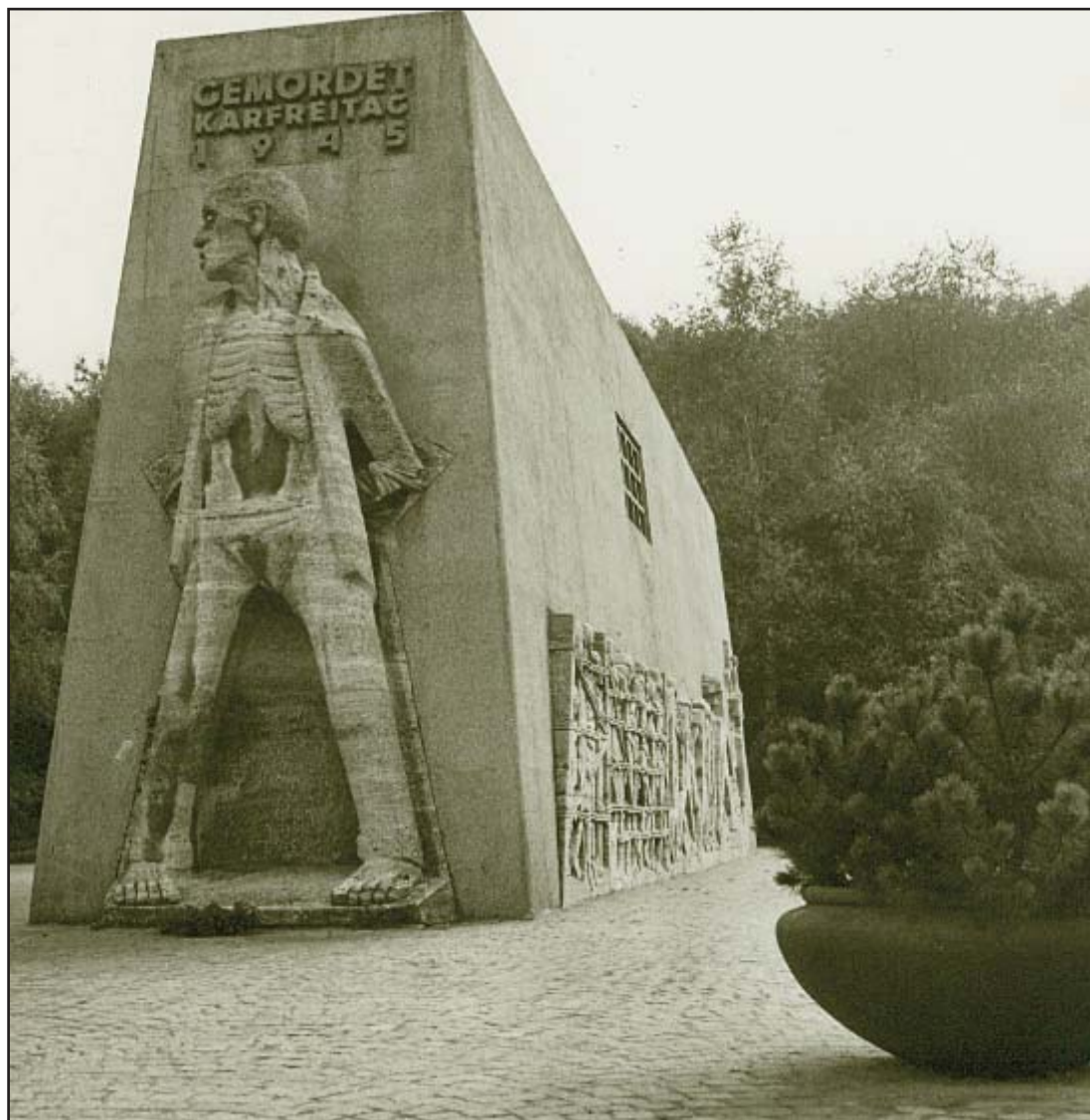
Die sechs Union-Arbeiter mussten sterben, weil sie Menschlichkeit gezeigt hatten. Sie gaben in Kriegszeiten unter Nazi-Terror ihren hungernden französischen Kollegen, die als Zwangsarbeiter verdingt waren, Brot. Sie hatten in dieser Zeit selbst nicht viel zu essen und trotzdem teilten sie das Brot.

Sie hörten, wie die sieben französischen Zwangsarbeiter, ausländische Rundfunksendungen ab, um sich über die Kriegssituation und den Frontverlauf zu informieren und sprachen untereinander und mit ihren französischen Kollegen über das, was sie an Nachrichten gehört hatten. Das galt im Dritten Reich während des Zweiten Weltkriegs als »Wehrkraftzersetz-

ung und Hochverrat«, und es reichte den Nazis, um sie zu verhaften und später ohne ein Gerichtsurteil zu ermorden.

Kennzeichen der Nationalsozialisten waren Fremdenfeindlichkeit und Barbarei. Sie fühlten sich als die wahren Deutschen. Ihre Politik bestand aber in der Missachtung deutscher Kultur und deutscher Humanität.

Immanuel Kant hat den Lehrsatz für die deutsche Kultur und Humanität ethisch geprägt, der wie folgt lautet: »Was du nicht willst, das



Mahn- und Gedenkstätte Bittermark in Dortmund.

man dir tut, das füg` auch keinem Anderen zu.« Nach diesem Satz handelten die Union-Arbeiter.

Der niederländische Journalist Willem Brugsma, der selbst im Konzentrationslager Dachau saß, bekannte: „Ich hatte mich zu spät daran erinnert, dass in den KZs mehr Deutsche eingesperrt waren, als ringsherum auf den Wachtürmen standen. Als wir nach Dachau kamen, waren uns schon 150.000 Deutsche voraus gegangen.“ Willem Brugsma hat die Hölle des Konzentrationslagers überlebt. Er, wie viele andere Überlebende, berichtete der Welt von den anderen Deutschen.

Und wären die sieben französischen Zwangsarbeiter der Union-Werke nicht ermordet worden, sie wären nach Frankreich gegangen und hätten den Menschen dort erzählt, dass es auch noch andere Deutsche gab als diejeni-

gen, die »Sieg Heil!« gröhrend über das Pflaster von Paris marschiert waren.

Ohne das Werk der Widerstandskämpfer, die wir mit dieser Broschüre ehren, hätte Deutschland nach 1945 wohl keine Freunde mehr in der Welt gehabt. Diese Widerstandskämpfer sind die wahren deutschen Patrioten, weil sie die deutsche Kultur und Humanität gelebt, ja vorgelebt haben. Ihre Menschlichkeit, für die sie ihr Leben gaben, ist für uns Vorbild und Mahnung.

Durch das Aufkommen neonazistischer Aktivitäten in Deutschland mahnt der Gedenkstein an der St. Josephkirche auch junge Menschen. Davon zeugt beispielsweise die Aufführung der SchülerInnen Lippstädter Graf Bernhard-Realschule (Karsamstag 2008) und von Schülern des Gymnasiums Schloß Overhagen (Karsamstage 2016 und 2017).

Mein lieber Urgroßvater,

vor 63 Jahren wurdest du in Dortmund erschossen. Zusammen mit vielen Gleichgesinnten, die sich gegen die nationalsozialistische Diktatur gestellt haben. Du musstest sterben, weil dein Leben geprägt war durch den Glauben an die Freiheit und Menschlichkeit. Und daran, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben und keiner auf Grund seiner Herkunft oder seiner Überzeugung mehr Wert ist als ein anderer.

Es ist für mich heute schwer zu verstehen, dass es überhaupt so eine Zeit gegeben hat, in der ein Menschenleben so wenig wert war. Du hast für eine bessere Welt gekämpft, für eine Welt, in der deine Nachkommen es besser haben sollten.

Im der Schule sprechen wir zurzeit über diese schrecklichen Ereignisse. Es berührt mich sehr, dass auch du zu den Opfern dieses Terrorregimes gehörst. Wie gerne hätte ich dich kennen gelernt, um meine vielen Fragen beantwortet zu bekommen.

Du bist in unserer Familie immer mehr als nur Gesprächsstoff gewesen. Aus den Erzählungen von deinem Sohn, meinem Opa, habe ich viel über dich erfahren, welche Wünsche du hattest und welche Ziele du verfolgt hast.

Für das Erreichen dieser Ziele, die dir so viel wert waren, bist du gestorben. Du bist für mich ein Held. Genau so wie die vielen anderen Opfer. Manchmal träume ich von dir. Dann gehen wir zusammen spazieren und du erklärst mir die Welt mit deinen Worten. Das ist für mich eine Welt,

Ein Text der Aufführung der SchülerInnen der Graf-Bernhard-Realschule 2008 – die persönlichen »Gedanken einer Urenkelin«.



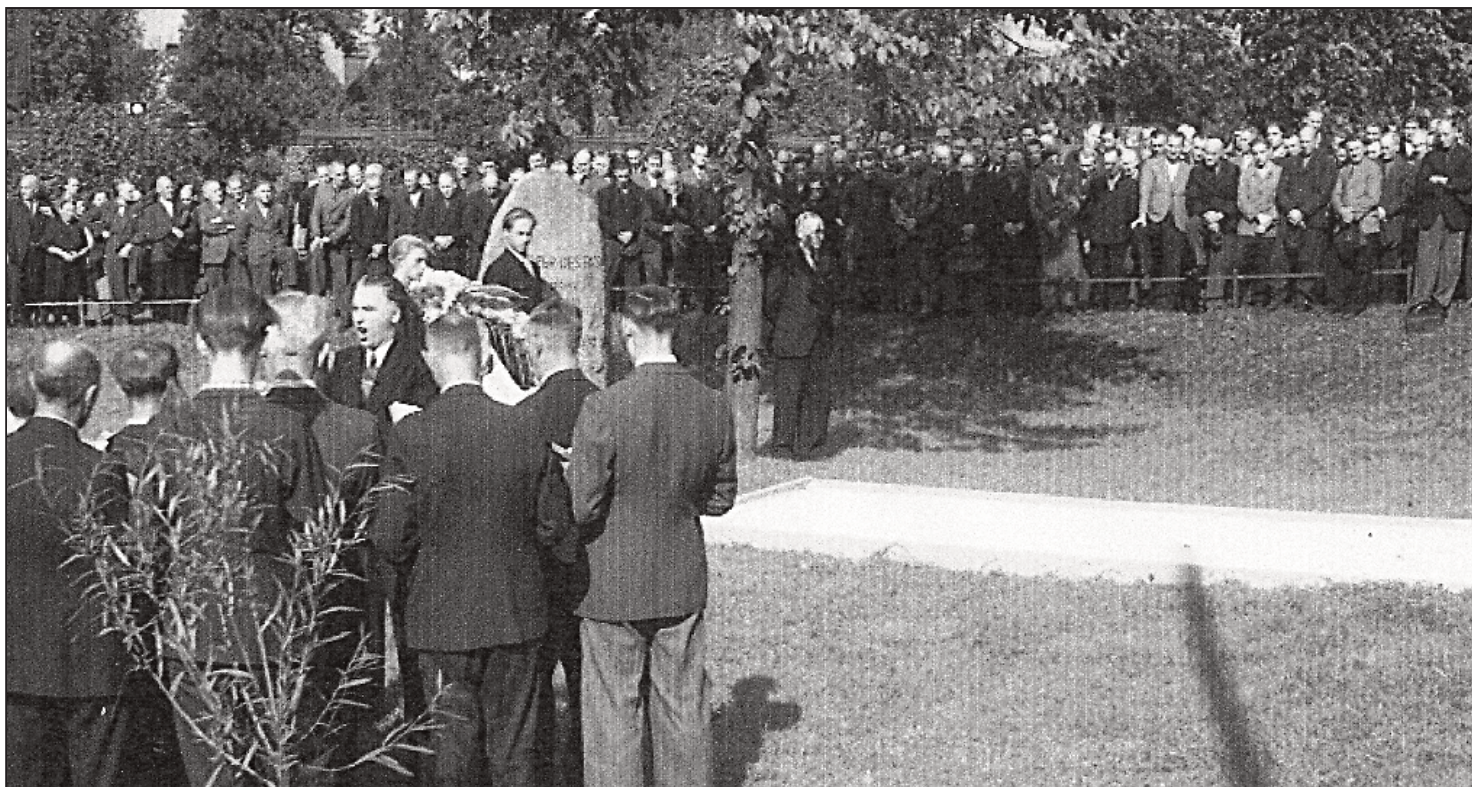
## Gedenkveranstaltung im März 1948



Gewerkschafter legen einen Kranz zum Gedenken nieder.



Walter Freitag spricht für den Metallarbeiterverband.



Der Chor des Männergesangsvereins „Rheingold“ bei einem Liederbeitrag.



## Was geschah nach 1948?

Zwischen 1948 und 1985 hat es – nach Informationen der Lippstädter Presse – fünf Gedenkveranstaltungen gegeben, meistens blieb es bei Kranzniederlegungen, Ansprachen gab es selten.

Im Jahr 1960 fand eine vom Rat der Stadt beschlossene Gedenkfeier statt. An dieser Veranstaltung nahmen laut Bericht des Patriot der damalige Bürgermeister Koenen, Stadtdirektor Herhaus, Vertreter der Fraktionen des Rates und Angehörige der Ermordeten teil. In der Presse wird beschrieben, dass ein Kranz niedergelegt wurde und Bürgermeister Koenen eine Ansprache gehalten hat. „Wir haben allen Grund der Welt deutlich zu machen, dass wir die geschehenen Verbrechen des Faschismus immerdar ablehnen ...“ Laut Pressemeldung soll Koenen weiter gesagt haben, dass „diese Kranzniederlegung symbolisch sein solle für alle Männer und Frauen

aller Berufe, die damals Opfer nazistischer Verbrechen wurden. Der breitesten Öffentlichkeit solle durch diese Gedenkstunde bekräftigt werden, dass der Ungeist jener Zeit n unserem Volk nie wieder Platz finde.“

Dann dauerte es bis 1965; der Patriot berichtet erneut von den Hinrichtungen und schreibt von einem „tragischen Geschick, das sich am Karfreitag zum 20. Mal jährt.“

Ein früherer Arbeiter des Unionwerkes und Widerstandskämpfer, Heinrich Schulte, bekommt Gelegenheit, am Gedenkstein eine Ansprache zu halten. In seiner Rede erinnert er nicht nur an die Widerstandskämpfer, er klagt auch die Verantwortlichen an: „Die Gemordeten haben mit ihren deutschen und französischen Arbeitskollegen über das bevorstehende Ende des Krieges und des Völkermordes gesprochen. Hierbei wurden sie von Spitzeln und Denunzianten aus ihrem Betrieb bei der Gestapo gemeldet und denunziert.

# Mahnmal kündigt eine Verpflichtung

## Gedächtnisfeier der Westf. Union

**Lippstadt. (Eig. Ber.)** Am Karfreitag des Jahres, 1945, kurz vor dem Zusammenbruch des Naziregimes, wurden in Dortmund-Hörde noch 352 wehrlose Menschen ermordet. Unter diesen Opfern waren auch sechs Lippstädter, Betriebsmitglieder der „Westfälischen Union“: Friedrich Engelhard, Friedrich Sprink, Albert Klar, Franz Schulten-Johann, Stefan Freitag und Johann Liebner.

### Zu Ehren der sechs Ermordeten

Für die Gefallenen fand am dritten Jahrestag ihrer Ermordung eine würdige Gedenkstunde auf dem Gelände ihrer einstigen Tätigkeit statt. Der schlichten Gedächtnisfeier wohnten eine große Menschenmenge sowie die Vertreter der Behörden und politischen Parteien bei. Die Enthüllung des Mahnmals nahm der Generaldirektor der Westfälischen Union, Dr. Jaenichen (Hamm) vor. Für die Betriebsmitglieder gedachte Betriebsratsmitglied Beyer der sechs ermordeten Berufskameraden, der Sprecher der VVN, Kruse, legte im Namen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes einen Kranz nieder, ebenso die Betriebsleitung und Belegschaft des Werkes. Den Angehörigen der Toten sprach der Vorsitzende des DGB-Kreisverbandes, Kreistagsabg. Weber, tiefes Mitempfänden aus: „Euer Tod ist uns **V e r m ä c h t n i s**, Verpflichtung und Mahnmal zugleich für die jetzige und kommende Generation“

Der Zonenvorsitzende des Metallarbeiterver-

bandes, Freytag, gedachte in seinem ehrenvollen Nachruf der Taten, die die Gefallenen für ihre Arbeitskameraden geleistet haben: „Der Tod Jesu für Gerechtigkeit und Recht“ sagte er u. a. „sollte für alle Zeiten der Menschheit eine Richtschnur sein. Aber fast 2000 Jahre später ermordete ein System, das allem Menschentum Hohn sprach und jedes Recht mit Füßen trat, ungezählte Menschen. Noch unmittelbar vor ihrem Zusammenbruch forderte die Tyrannei unzählige Opfer, zu denen auch die sechs Toten Lippstadts zählen. Ihr Blut soll uns Mahnung für die Zukunft sein“

### In die Obhut der Stadt übernommen

Bürgermeister Hense übernahm das Denkmal in die Obhut der Stadt. Er unterstrich, daß der Stein eine bleibende Mahnung darstellen sollte. nicht nachzulassen in dem Bestreben, daß solche Zeiten des Unrechts und des Terrors nicht wiederkehren.

Die erhebende Stunde, die von eindrucksvollen Chören des Männergesangsvereins „Rheingold“ (Dirigent: Joseph Schumacher) umrahmt war, schloß mit einem Empfang der Hinterbliebenen durch die Werksleitung und den Betriebsrat. Ihnen wurde eine Ehrengabe überreicht und die Versicherung abgegeben, daß es die Westfälische Union stets als vornehme Pflicht betrachte, sich der Angehörigen jener sechs aufrechten Männer immerdar anzunehmen, deren Namen nun auf dem schlichten Gedenkstein vor dem Portal ihrer einstigen Arbeitsstätte stehen.

Die Westfalenpost informierte am 31. März 1948 über die Enthüllung des Mahnmals und die Verpflichtung der Stadt, das Denkmal in ihre Obhut zu übernehmen.

Alle Spitzel waren bekannt, sind aber bis heute noch nicht zur Verantwortung gezogen worden.“

Weiter stellt er die schrecklichen Vorgänge 1945 in Dortmund dar und fordert eine Bestrafung der Mörder und Denunzianten: „Die sechs auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Arbeitskollegen können sich gegen ihre Mörder nicht mehr wehren. Wir, die hier Anwesenden, wollen es tun, indem wir fordern, dass die Mörder, Schinder und Bestien von damals zur Verantwortung gezogen werden und ihrer gerechten Strafe nicht entgehen dürfen. Hier darf es keine Verjährung der Mordtaten geben.“

Veranstaltung nahmen Gewerkschaftsfunktionäre und Jugendliche und Frauengruppen mit Spruchbändern teil. „Hauptanliegen dieser Demonstration waren jedoch nicht die Verbrechen der Gestapo, sondern die Erinnerung an alle Opfer der Naziherrschaft.“

In ihren Reden betonten laut Patriot DGB Referatsleiter Guntram Schneider und DGB Kreisvorsitzender Werner Mushold hauptsächlich die Bedeutung der Gewerkschaften im Widerstand gegen die Naziherrschaft.

### Karsamstag 1989

Im Jahre 1989 eine weitere Gedenkveranstaltung statt. Im Patriot vom 11. Februar 1989



Ansprache der Antifaschistin Lore Junge vom Internationalen Rombergpark-Komitee 1989.

Was in den Jahren nach 1965 geschah, ist nicht bekannt. Erst am 5. April 1976 berichtet der Patriot erneut mit einer Notiz über die Geschehnisse von 1945: „Am Karfreitag 1945, unmittelbar vor dem Zusammenbruch des »Dritten Reiches«, wurden sechs Männer der »Union« im Dortmunder Romberg-Park erschossen. Alljährlich legen die »Uniöner« am Gedenkstein vor dem Werk einen Kranz nieder.“

In einem Artikel des Patrioten vom 06. Mai 1985 wird von einer Feierstunde des Deutschen Gewerkschaftsbundes am Mahnmal in der Unionstraße berichtet, der ein Trauerzug durch die Innenstadt vorausging. An dieser

stand ein Bericht, dass der Gedenkstein aufgrund von Baumaßnahmen verlegt werden soll. Das CDU-Ratsmitglied Josef Neukirch hat den Vorschlag gemacht, den Stein an einem neuen, würdigen und auffälligen Platz an der Lippstädter St. Josephkirche aufzustellen.

Lore Junge schlug daraufhin vor, ähnlich wie in der Dortmunder Bittermark, eine öffentliche Feierstunde mit einer Kranzniederlegung in Lippstadt abzuhalten. Der Gedenkstein müsse allerdings gesäubert werden und auch eine Beetbepflanzung am Gedenkstein sei wünschenswert. 1989 wurde dann wieder eine Gedenkveranstaltung durchgeführt.





Im Jahre 1989 sprachen Karl Kaufmann aus Brüssel und Charles Desirat aus Paris. Mit ihnen auf dem Foto Lore Junge und Werner Groß vom Internationalen Rombergpark-Komitee.

### **Charles Desirat sagte 1989 am Gedenkstein u.a.:**

„Diese sieben Franzosen kamen aus Lille, dem Industriellen Gebiet im Norden Frankreichs, wo im Frühjahr 1941 die Bergarbeiter einen Generalstreik durchführten, der von der SS im Blut ertränkt wurde. Mehr als zweihundert Bergarbeiter wurden ins KZ Sachsenhausen verschleppt, wo viele von ihnen den Tod fanden.

Diese sieben Franzosen waren die Brüder der deutschen Antifaschisten, die als Emigranten in Frankreich lebend, zusammen mit ihnen den illegalen Kampf gegen den gemeinsamen Feind, den NAZISMUS, den nationalen und sozialen Unterdrücker führten und ihn zum Schluss besiegten.

Im Namen der ehemaligen Häftlinge des KZ Sachsenhausen aus zwanzig Ländern Europas und auch im Namen der französischen Widerstandskämpfer verneige ich mich vor dieser Gedenkstätte.

Meine Gefühle für unsere deutschen Kameraden, deren Namen hier auf dem Stein zu lesen sind, sowie ihrer französischen Brüder, die zusammen mit ihnen ihr Leben einsetzten: Sie opferten ihr Leben, damit die Menschheit glücklich und in Freiheit leben kann.“



# Ihr mutiger Kampf gegen Diktatur kostete Lippstädtern das Leben

## Erinnerung an Karfreitag 1945 / »Nie wieder Faschismus«

Lippstadt. „Nie wieder Faschismus“, „Nie wieder Krieg“, so hieß es auf einigen Transparenten, die am Karsamstag bei der Kundgebung für die sechs Lippstädter, die 1945 von der GESTAPO ermordet wurden am Gedenkstein an der Unionstraße zu sehen waren. Aufgerufen zu dieser Veranstaltung hatten die Lippstädter Gewerkschaften, die SPD, die Grünen, die Jungsozialisten und die Lippstädter Friedensgruppen. „Die Vergangenheit“ muß uns mahnen und zeigen, wohin blinder Gehorsam und Rassenhaß führen können“, warnte Michael Pirko, Professor aus Warschau und Mitglied des internationalen Rombergpark-Komitees mit großer Eindringlichkeit vor einem Wiederaufleben des Faschismus. „Wir müssen uns stärker als bisher für den Frieden und die Zusammenarbeit unter den Völkern einsetzen“, erklärte er.

Vize-Bürgermeister Eike Hovermann würdigte den Mut der sechs Lippstädter Metallarbeiter, die sich gegen Diktatur und Terror wandten und ihren Einsatz am Karfreitag 1945 mit dem Leben bezahlen mußten. „Der Gedenkstein soll uns an ihre Taten erinnern“, erklärte Hovermann, der vorschlug, Straßen in neuen Lippstädter Sied-

lungsgebieten nach diesen sechs Bürgern zu benennen.

Anschließend legten Meta Vannas aus Tallin, die im KZ Stutthof gefangen war, und der niederländi-

sche Widerstandskämpfer Arie Boer, beide vom Rombergpark-Komitee, einen Kranz vor dem Gedenkstein nieder, um die Opfer des Faschismus zu ehren.



„Nie wieder Krieg“ „Nie wieder Faschismus“ lauteten die beiden Hauptanliegen, die bei der Gedenkstunde zur Sprache kamen.

Der Patriot berichtet am 02. April 1991 über die Gedenkveranstaltung am Karsamstag 1991. Für die Stadt Lippstadt sprach Vize-Bürgermeister Eike Hovermann, für die Anwesenden des Rombergpark-Komitees Michael Pirko aus Warschau.

### Karsamstage 1990-1994

Der Erfolg von 1989 hatte zur Folge, dass weitere, gut besuchte Veranstaltungen stattfanden. Für das Rombergpark-Komitee sprach die Präsidentin des Kuratoriums, Meta Vannas, für die Gewerkschaften der Bevollmächtigte der IG Metall und Schwiegersohn von Fritz Sprink, Werner Franke:

„Dieses Mahnmal sollte für alle Menschen Anlass sein, gemeinsam dafür zu arbeiten, dass sich Faschismus, Krieg, Folter und Unterdrückung nie wiederholen. Und dieser Stein soll uns mahnen, nicht müde zu werden, in unserem Kampf für eine bessere Welt, für eine Welt des Friedens, für eine Welt, in der Freiheit herrscht für alle Rassen, für alle Völker und für Arme und Reiche gleichermaßen – für eine Welt, in der die Nächstenliebe nicht nur in der Bibel steht oder ein Thema des Religionsunterrichts ist, sondern in der Nächstenliebe zum Maßstab all unseres Handelns wird.“

### IG Metall



Im Jahre 1992 ruft die IG Metall zum Gedenken auf.

## 50 Jahre nach der Befreiung vom Faschismus: Karsamstag 1995

Im Jahre 1995 wird Lore Junge noch einmal mit einem Leserbrief in der Presse zitiert, in dem sie auf die gut besuchten Veranstaltungen am Karfreitag in der Dortmunder Bittermark hinweist und die Lippstädter Bevölkerung auffordert, sich doch intensiver am Karsamstag am Gedenkstein an der Unionstraße zu versammeln.

Inzwischen hatte sich auch beim Deutschen Gewerkschaftsbund einiges verändert; mit der Zusammenlegung der DGB Kreise Soest und Hochsauerland übernahmen 1995 der Deutsche Gewerkschaftsbund und die IG Metall die Organisation der Gedenkveranstaltung.

DGB Kreisvorsitzender Ernst Söder und Lippstadts Bürgermeister Klaus Helfmeier vereinbarten, dass der DGB und die Stadt Lippstadt

nunmehr jedes Jahr zu Karsamstag die Lippstädter Bürger zum Gedenken einladen. Es wurde ferner vereinbart, auf dem Gedenkstein nun ebenfalls die Namen der französischen Zwangsarbeiter anbringen zu lassen, was dann – nach einer Erinnerung an diese Vereinbarung durch DGB und IG Metall – von der Stadt 1998 veranlasst wurde.

Gleichzeitig zum 50. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus erschien eine Broschüre der IG Metall Lippstadt: »Der Gedenkstein an der Unionstraße«. Darin werden erstmalig die Geschehnisse von 1945 dokumentiert.

Zum Karsamstag 1995 erscheinen erneut Vertreter des Internationalen Rombergpark-Komitees zur Gedenkfeier in Lippstadt. Meta Vannas und Professor Dr. Antoni Slupic, Präsident und Vizepräsidentin des Rombergpark-Komitee, sowie die Generalsekretärin Gisa Marschefski sind anwesend. Ernst Söder



Bürgermeister Klaus Helfmeier hält 1995 die Ansprache zum Gedenken an die Ermordeten.



spricht für den Deutschen Gewerkschaftsbund, Werner Gross ein Grußwort für das Rombergpark-Komitee.

Erstmalig findet nach der Gedenkfeier ein Empfang im Rathaus statt. Die dort versammelten waren sich einig, dass nunmehr jährlich am Karsamstag eine Gedenkveranstaltung durchgeführt werden

soll, was auch von den Verantwortlichen seitdem sichergestellt wird.

Die Vertreter des Internationalen Rombergpark-Komitees äußerten sich sehr positiv über den inhaltlichen Ablauf der Gedenkveranstaltung. In ihrer Heimat in Polen und in Estland haben sie berichtet, dass es in Deutschland Menschen und Organisationen gibt, die sich mit den Geschehnissen der Nazidiktatur auseinandersetzen und der Opfer würdevoll gedenken. Beide sind auch in den Folgejahren immer wieder in Lippstadt gewesen.

## Neues Konzept der Gedenkveranstaltung

Nach der Jahrtausendwende verstärkte sich im Jahr 2000 infolge des Erstarkens faschistischer Tendenzen unter jungen Menschen der Ruf, mehr Jugendliche in die Gedenkveranstaltungen einzubeziehen.

So führten 2002 fünfzehn SchülerInnen des Berufskollegs der Marienschule szenische Darstellungen mit dem

Thema »Verschleppt und ausgebeutet – NS-Zwangsarbeit in Lippstadt« am Gedenkstein auf. Als Vertreterin der jungen Generation sprach Julia Joachimsmeier von der »Antifaschistischen Initiative Lippstadt«. Sie warnte alle Parteien vor rassistischen Tendenzen im Bundestagswahlkampf.

# Fremdenfeindlichkeit und Faschismus entgegentreten

## Bürger gedachten der am Karfreitag 1945 ermordeten Arbeiter

**Lippstadt. (sev)** „Der Kampf zur Befreiung Deutschlands und Europas von der Nazierrschaft bleibt ein großer Verdienst aller, die daran mitgewirkt haben.“ Werner Gross, Mitglied des Internationalen Rombergpark-Komitees, rief am Samstag dazu auf, das Andenken der am Karfreitag 1945 in der Dortmunder Bittermark ermordeten sechs Lippstädter und der sieben französischen Zwangsarbeiter der Unionwerke zu ehren.

Rund 200 Bürger, darunter Vertreter von Rat und Verwaltung, gedachten ihrer am Samstag im Rahmen einer Gedenkfeier vor dem Mahnmal an der Unionstraße. Eingeladen dazu hatten die Stadt und der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB).

Zahlreiche Kränze und Blumengebinde wurden vor dem Mahnmal niedergelegt, so etwa vom Rombergpark-Komitee, das unter anderem durch seinen Präsidenten Dr. Toni Slupik aus Warschau, Vizepräsidentin Meta Vannas aus Estland und Generalsekretärin Gisa Marschewski vertreten wurde.

Die Lippstädter Arbeiter, die gemeinsam mit mehr als 300 Männern, Frauen und Kindern am Karfreitag 1945 bei Nacht und Nebel im Rombergpark von der Gestapo zusammengetrieben und erschossen wurden, hatten sich gegen die schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Bewacher im Betrieb gewandt und öffentlich ihre Empörung über den Eroberungskrieg Hitlers geäußert.

Ernst Söder, DGB-Vorsitzender für die Region Südöstliches Westfalen, erinnerte daran, daß viele der Hingerichteten neben Juden, Kriegsgefangenen und Widerstandskämpfern, Gewerkschafts- und Betriebsfunktionäre gewesen seien. Söder: „Möge diese, im Mahnmal in der Bittermark und seiner Krypta versinnbildlichte Mahnung für uns



DGB-Vorsitzender Ernst Söder (l.) und Werner Gross riefen vor dem Mahnmal dazu auf, das Andenken der ermordeten Arbeiter zu wahren. Foto: Severin

und kommende Generationen Verpflichtung und Auftrag sein.“ Die Mordaktion sei Teil eines Nachkriegsüberlebenskonzepts gewesen, verdeutlichte Werner Gross die paradoxe Ideologie der Nationalsozialisten. Da sie fürchteten, nach dem Krieg könne es einen radikalen Umbruch des Systems geben, sollten potentielle Gegner schnell und ohne Gerichtsverhandlung beseitigt werden.

Die stellvertretende Bürgermeisterin, Marlies Stotz, rief bei einem anschließenden Empfang im Rathaus dazu auf, Faschismus und Fremdenfeindlichkeit im Alltag entgegenzutreten. Dazu gehöre es auch, jungen Menschen Perspektiven zu bieten, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot zu beseitigen und Toleranz gegenüber Andersdenkenden zu zeigen.

Die Lippstädter Zeitungen berichteten regelmäßig von den Veranstaltungen am Karsamstag wie hier der Patriot am 18. April 1995.





Vitaliy Katschanowskiy aus der Ukraine gehört seit vielen Jahren der Delegation des Rombergpark-Komitee an, ebenso Tamara Sushchenko. Beide haben häufiger an der Gedenkstätte in Dortmund gesprochen. Auch die Generalsekretärin des Komitees, Gisa Marschefski, deren Vater und Onkel in der Bittermark von den Nazis ermordet wurden, war in Lippstadt und hat ihre Gedanken in Erinnerung an die grausamen Verbrechen vorgetragen. Das Foto zeigt ferner Ernst Söder vom DGB und den stellvertretenden Bürgermeister Franz Klocke.

Für die IG Metall sprach Johannes Berhorst: „Wer Frieden will, muss für den Frieden arbeiten“, forderte er die alltägliche Verantwortung jedes Einzelnen ein. Lippstadt und der Kreis Soest hätten sich mittlerweile zu einer Hochburg der Republikaner entwickelt.

„Angesichts eines hohen rechtsextremistischen Potentials in der Gesellschaft“ lehnte auch Norbert Schilff vom Internationalen Rombergpark-Komitee »Schlussstrich-Bemühungen« ab. Liedermacher Klaus Amoneit trug u.a. Reinhard Mey's Lied »Meine Söhne



Seit 1998 wird die Gedenkveranstaltung musikalisch von dem Liedermacher Klaus Amoneit mit antifaschistischen Liedern umrahmt.





Der Präsident des Internationalen Rombergpark-Komitee, Professor Dr. Antoni Slupik aus Warschau, besuchte Lippstadt, um an einer Gedenkfeier teilzunehmen. Das Foto zeigt ihn am Karsamstag 2000 mit Ernst Söder, dem Vorsitzenden des DGB in der Region Südöstliches Westfalen. Er bedankt sich am Ehrenmal für die eindrucksvoll durchgeführte Gedenkveranstaltung.

geb' ich nicht« vor, zum Abschluss der Gedenkveranstaltung spielte er das »Lied der Moorsoldaten«.

Um bei jungen Menschen das Interesse an der Veranstaltung aufrechtzuerhalten oder zu wecken, wurden die Zusammenkünfte nach der Gedenkveranstaltung in der Italienischen Mission und später im Gemeindesaal der St. Josephkirche durch antifaschistische Darbietungen bereichert.

Karsamstag 2003 las der Schriftsteller Reinhard Junge aus seinem Buch »Glatzenschnitt«, das sich mit den faschistischen Skinheads beschäftigt. 2006 hielt die Leiterin des Lippstädter Stadtarchivs Dr. Claudia Becker einen Vortrag zum Thema »Zwangsarbeiterinnen in Lippstadt in der NS-Zeit« und Karsamstag 2008 beeindruckten SchülerInnen der Graf Bernhard Realschule mit ihrer Plakataktion »FASCHISMUS-TOLERANZ«.

### Ein neuer Platz für den Gedenkstein

Durch den Bau der Unterführung unter der Bahnstrecke an der Unionstrasse musste 2003 ein neuer Standort für den Gedenkstein gefunden werden. Der Regionsvorstand des

Deutschen Gewerkschaftsbundes hatte vorgeschlagen, den Stein im Bereich des Lippstädter Wohnparks Süd aufzustellen, da hier zahlreiche Straßen nach Widerstandskämpfern gegen das NS-Regime benannt wurden.

Der Lippstädter Stadtrat schloss sich diesem Vorschlag an. Die Senioren aus den Gewerkschaften waren jedoch anderer Auffassung, sie forderten einen Standort, der in der Nähe des ehemaligen Unionwerkes liegt.

Lippstadts Bürgermeister Wolfgang Schwade nahm sich des Anliegens der Senioren an und lud sie zu einem Gedankenaustausch in das Stadthaus ein. Die Stadt, der Deutsche Gewerkschaftsbund und die Senioren aus den Gewerkschaften einigten sich, den Stein an der St. Josephkirche aufzustellen.

Dieser Platz wurde als geeignet empfunden, weil die St. Josephgemeinde erst durch die Ansiedlung des Unionwerkes und seiner Arbeiter mit ihren Familien entstanden war.

Pfarrer Gerd Reiffer und die Kirchengemeinde begrüßten dieses Anliegen und schlugen vor, den Gedenkstein auf dem Platz vor dem Eingang der St. Josephkirche neu aufzustellen.



# Gedenken an einem neuen Platz

Veranstaltung für die Opfer des Faschismus erstmals vor der Josephkirche. Redner bezeichnen Erinnerungsstein als „Symbol für Millionen Unschuldige, deren Menschenrechte mit Füßen getreten worden sind“

**LIPPSTADT** ▪ Bedrückung über die grausamen Ereignisse des Karfreitags 1945, aber auch Wut und Hoffnung waren bei der Gedenkfeier für die Opfer des Faschismus zu spüren. Rund 70 Menschen, darunter Angehörige und Nachkommen der Opfer, waren zu der alljährlichen Veranstaltung gekommen.

Als „historischen Tag“ bezeichnete der Kreisvorsitzende des DGB, Heinz Rittermeier, den vergangenen Samstag. Erstmals fand die Gedenkfeier an der Josephkirche statt, nachdem der Gedenkstein von der Unions-

traße dorthin versetzt wurde. Den neuen Platz vor der Kirche hält Rittermeier für sehr würdig und angemessen. So wurden die sechs Unionsmitarbeiter, denen der Stein gewidmet ist, im Dortmunder Rombergpark erschossen, weil sie Menschlichkeit gezeigt und mit ihren französischen Kollegen ihr Brot geteilt hatten, wie auch Jesus das Brot gebrochen und unter den Bedürftigen verteilt hat.

Dass die Erinnerungen an die Geschehnisse nicht erlöschen dürften und gerade auch den jungen Menschen nahe gebracht werden muss-



Den Opfern des Faschismus gedachten auch (v.l.) Heinz Rittermeier, Werner Groß, Pfarrer Reiffer und Franz Klocke.

ten, forderte Werner Groß vom Internationalen Rombergpark-Komitee. Gerade in Zeiten, in denen rechte Gewalt und „der braune Spuk“ immer mehr zunehmen, sollten die Erinnerungen Mahnmahl sein.

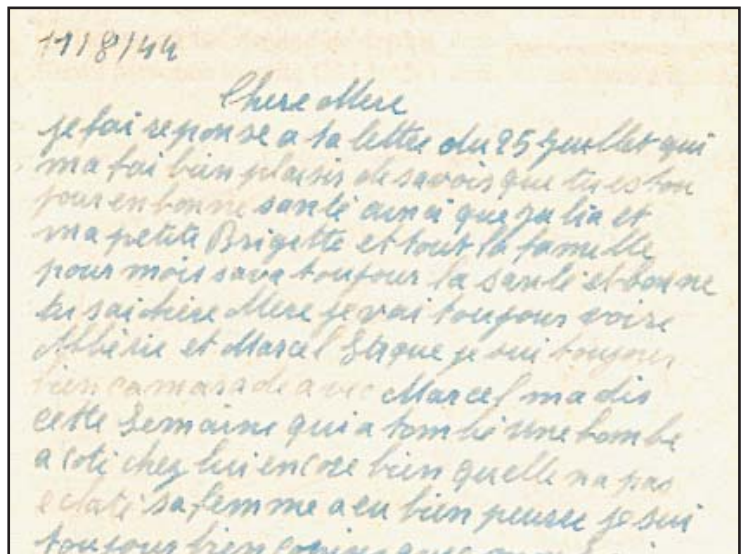
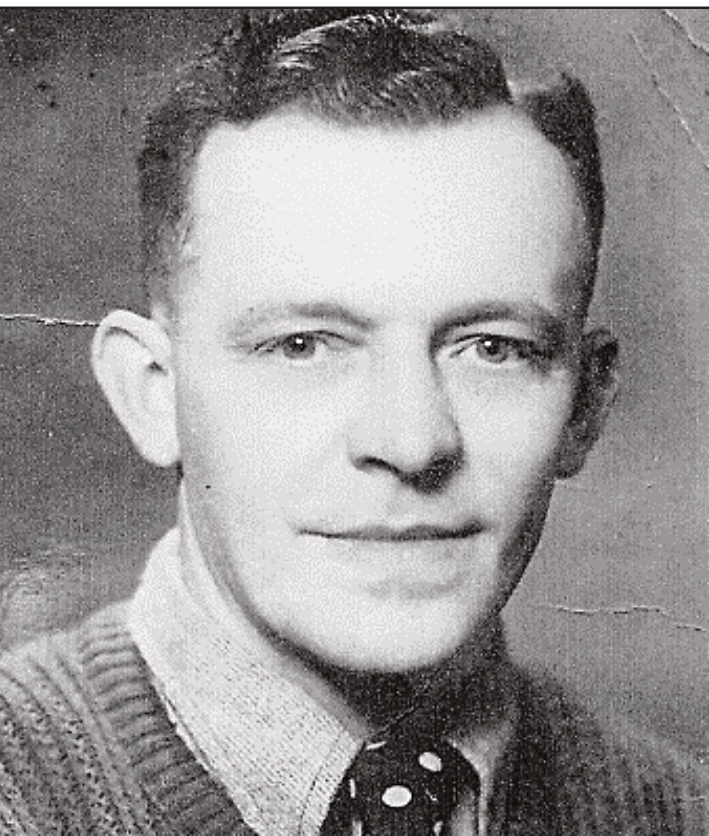
„Gewalt ist kein einmaliges Ereignis“ stellte auch Pfarrer Gerd Reiffer heraus. Im Namen der Stadt Lippstadt sprach der stellvertretende Bürgermeister Franz Klocke. Als „Symbol für Millionen Unschuldige, deren Menschenrechte mit Füßen getreten worden sind“ bezeichnete er die Bedeutung des Gedenksteins. ▪ höl

Karsamstag 2004 fand die erste Gedenkveranstaltung auf dem neuen Platz an der St. Josephkirche statt. Die Presse berichtet darüber am 13. April 2004. Besonders verdient gemacht hat sich Pfarrer Gerd Reiffer von der Kirchengemeinde.

Hier steht der Gedenkstein seit Dezember 2003 an einem würdigen und angemessenen Ort.

Im Jahre 2007 konnten durch Witterungseinflüsse nicht mehr alle Namen der Ermordeten

gelesen werden. Der DGB bat Bürgermeister Christof Sommer, die verwitterten Schriftzüge zu erneuern. Die Stadt Lippstadt renovierte den Gedenkstein, die Namen sind wieder gut lesbar.



Léon Chadirac ist einer der Ermordeten, derer am Karsamstag gedacht wird. In Briefen und auf Postkarten berichtete er von den Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Zwangsarbeit.



Unbekannte Täter übergossen im Januar 2008 den Union-Gedenkstein mit schwarzer und blauer Farbe. „Die Verunstaltung des Gedenksteins löst bei der IG Metall und dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) große Bestürzung aus“, so der DGB Vorsitzende Heinz Rittermeier. „Mein Kollege Alfons Eilers von der IG Metall Lippstadt und ich sind uns einig“, so Rittermeier weiter, „dass alles getan werden muss, um weitere schäbige Übergriffe auf den Union-Gedenkstein zu verhindern.“

Die Stadt Lippstadt ließ die Beschmierungen sofort beseitigen. So konnte die Gedenkveranstaltung am Karsamstag 2008 in würdiger Form durchgeführt werden.

Angehörige des ermordeten Léon Chadirac aus St. Amand-les-Eaux nahmen am 22. März 2008 an der Gedenkfeier teil. In der Karwoche besuchten sie die Bittermark und waren Gäste des Internationalen Rombergpark-Komitee.

Léon Chadiracs Enkel Frédéric Scamps hatte bei Recherchen herausgefunden, dass in Lippstadt der Name seines Großvaters auf einem Gedenkstein gemeißelt ist und nahm Kontakt auf. Das führte im Jahre 2008 zu dem Besuch in Lippstadt und in Dortmund.

Léon Chadirac wurde am 1. November 1911 in St. Amand-les Eaux geboren, von Beruf war er Schweißer in der Metallindustrie. Er heiratete Julian Declercg, am 1. Juli 1939 wurde Tochter Brigitte geboren.

Als Soldat der französischen Armee geriet er in der Region Lille in deutsche Gefangenschaft. Sein Enkel schreibt, „dass die sich ergebenden französischen Truppen von den Deutschen wegen ihres heldenhaften Kampfes geehrt wurden. Das war einmalig im Zweiten Weltkrieg. Der deutsche General, der diese Ehrung vorgenommen hatte, wurde aus der Armee entlassen.“

Aus der Gefangenschaft hat Léon Chadirac mehrfach Postkarten an seine Familie geschickt und konnte seinen Angehörigen jeweils seinen neuen Aufenthaltsort bekannt geben. 1940 schrieb er eine Karte aus Herne, dort war er im STALAG VI A Zwangsarbeiterlager untergebracht.

Im März 1941 wurde er verlegt und schreibt der Familie, dass er nun in einer Fabrik arbeite. Er beklagt sich über die schlechten hygienischen Bedingungen und die schlechte Ernährung. Es gibt immer nur Kartoffeln und Brot.



Im Jahre 2008 besuchte Wladimir Gall aus Moskau die Gedenkveranstaltung in Lippstadt. Ihm war es 1945 gelungen, als Parlamentär der sowjetischen Armee deutsche Wehrmachtangehörige davon zu überzeugen, die Zitadelle in Spandau, in der sie sich mit vielen Zivilisten zurückgezogen hatten, kampfflos zu übergeben. Damit hat er hunderten von Zivilisten das Leben gerettet. Er ist Ehrenbürger in Spandau.

Am 25. Mai 1942 informiert Léon Chadirac seine Familie von einer erneuten Verlegung und 1943 teilt er mit, dass er nach Dortmund in das STALAG VI D Lager verlegt worden sei.

Er schickt am 29. Februar 1943 eine Postkarte nach Hause, auf der zum ersten Mal der Stempel »LIPPSTADT« zu erkennen ist. Als Adresse gibt er an: Lager Weihe, Lippstadt, Westfalen, Deutschland.

12 Stunden muss er täglich arbeiten, eine Woche in Nachtschicht, eine Woche in Tagesschicht.

In einem Brief vom 19.05. erzählt er vom Besuch eines Jungen mit Vornamen Daniel. Er erwähnt immer wieder die Familie des Jungen.

Léon Chadirac beschreibt sein Leben, informiert über das Essen, „immer nur Kartoffeln, einmal in der Woche ein wenig Fleisch“; er schreibt über die langen Nächte, von 18 Uhr bis 6 Uhr, und bedauert, nicht mehr in der alten Fabrik mit Marcel Stigue zusammen zu sein, wo er sich auch mit dem Meister gut verstanden hatte.

Léon Chadirac lässt durchblicken, dass er lieber bei Privaten arbeiten möchte, als in der Fabrik. Bei Privaten müsse man nicht so sehr viel hungern.

Briefe ehemaliger Häftlinge an Léons Mutter lassen vermuten – so in-



Vertreter des öffentlichen Lebens und Lippstädter Bürger nahmen am Karsamstag vor der St. Josephs-Kirche an der Gedenkfeier für die Opfer des Faschismus teil. ■ Fotos: Walter

## „Die Erinnerung gilt es wach zu halten“

Zum 60. Mal Gedenktag für die Opfer des Faschismus.  
Feierstunde am Mahnmal an der Josephs-Kirche

**LIPPSTADT** ■ „Die Erinnerung gilt es wach zu halten, damit sich die Dinge nicht wiederholen“, mit diesen eindringlichen Worten mahnte Lore Junge vom internationalen Rombergpark-Komitee in ihrer Ansprache in Lippstadt zum diesjährigen Gedenken an die Opfer des Faschismus.

Am 31. März 1945 waren sechs Arbeiter des Lippstädter Werkes Westfälische Union sowie sieben französische Zwangsarbeiter, die auf der Union arbeiteten, im Rombergpark in Dortmund von der Gestapo ermordet worden. Mit ihnen starben außerdem 300 weitere Widerstandskämpfer. Die Stadt Lippstadt gedenkt ihrer alljährlich gemeinsam mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund, Kreis Region Südöstliches Westfalen, in der Karwoche. So hatten sich auch in diesem Jahr am Karsamstag, zum 60. Jahrestag der Ermordung, einige Familienangehörige der hingerichteten Widerstandskämpfer, sowie



Johannes Berhorst, Bevollmächtigter der IG Metall Lippstadt, bei seiner Gedenkansprache.

zahlreiche Vertreter aus Politik und Gesellschaft am Gedenkstein für die Opfer des Faschismus an der St. Jo-

sephs-Kirche eingefunden.

„Wir dürfen die Ereignisse der Karwoche 1945 nicht vergessen“, lautete auch der Tenor in der Ansprache von Johannes Berhorst, erster Bevollmächtigter der IG Metall Lippstadt. Denn nur aus der Vergangenheit könne man für die Zukunft lernen. „Hoffnung in die Zukunft erfüllt sich jedoch nicht von selbst“, betonte Berhorst. Auch Wilhelm Glarmin, der als stellvertretender Bürgermeister für die Stadt Lippstadt sprach, appellierte an die Anwesenden, für Frieden und Freiheit einzutreten. „Doch wer nicht weiß, was geschehen ist, kann auch nicht sagen, was kommen mag“, zitierte Glarmin den Philosophen Theodor W. Adorno.

Zum Nachdenken regten außerdem einige Freiheits- und Arbeiterlieder an. Diese wurden von Klaus Arnoneit mit der Gitarre vorgetragen und bildeten den musikalischen Rahmen der Veranstaltung. ■ awa

Bericht aus dem Patriot vom 29. März 2005.





Aufführung der SchülerInnen der Graf-Bernhard-Realschule.

terpretiert es der Enkel nach Sichtung von Briefen und Postkarten – wie sich das Leben seines Großvaters vor seinem Tod abgespielt haben könnte. Léon Chadirac bleibt in Lippstadt in der Fabrik bis Februar 1945, er wird inhaftiert, weil ihm vorgeworfen wird, er habe Radio London gehört und Nachrichten verbreitet.

Gemeinsam mit Robert Deyredk, und Edouard Abejan-Uguen – und anderen – wird er verhaftet. Unterlagen bestätigen, dass Léon in Herne inhaftiert worden ist, bevor er in Dortmund-Hörde (vermutlich in der Gestapostelle) verhört wurde. Seine Tochter Brigitte berichtet, es sei immer wieder davon gesprochen worden, daß ihr Vater denunziert wurde.

Sein Enkel schreibt, dass sein Großvater nicht identifiziert werden konnte. Aufgrund der Daten und der Zeugenaussagen wird angenommen, daß er an diesem Ort (in Hörde) ermordet wurde.

Doch es ist längst bekannt: Léon Chadirac wurde von der Gestapo ermordet und in einem Massengrab in der Dortmunder Bittermark bestattet. Im Jahre 2008 besuchte auch Wladimir Gall aus Moskau die Gedenkveranstaltung in Lippstadt. Ihm war es 1945 gelungen, als Parlamentär der sowjetischen Armee deutsche Wehr-

machtsangehörige davon zu überzeugen, die Zitadelle in Spandau, in der sie sich mit vielen Zivilisten zurückgezogen hatten, kampfflos zu übergeben. Damit hat er hunderten von Zivilisten das Leben gerettet.

Die Geschichte seiner mutigen Tat bildete später die historische Grundlage für die bekannte Szene in dem Film »Ich war neunzehn« seines Kampfgefährten, Freundes, Autors und Regisseurs Konrad Wolf, der ihn 1945 bei diesem Einsatz an der Zitadelle begleitete. Nach dem Krieg war Gall Kulturoffizier in Halle und ist Ehrenbürger in Spandau.

*Graf Bernhard...  
...hat in der Vergangenheit die ein oder andere neonazistische Anwendung in seiner Stadt mit Sorge beobachtet. Der Edelherr denkt beispielsweise an jenes unsägliche Rechtsrock-Konzert, das vor einer Weile in einer heimischen Gaststätte geplant war. Umso mehr erfüllt den Grafen mit Freude, wenn er sieht, wie sehr sich auch junge Menschen mit der Nazi-Diktatur auseinandersetzen. Am Union-Gedenken am Samstag etwa nahmen gut zwei Dutzend Jugendliche teil. Anschließend führten Schüler der Graf-Bernhard-Realschule im Pfarrheim St. Joseph vor, was sie mit diesem Kapitel der Geschichte verbinden. So*



*füllten sie jeden Buchstaben des Wortes Faschismus mit negativen Bedeutungen - um diesen sodann ihre positiven Überzeugungen entgegenzusetzen: etwa C wie Courage, H wie Hoffnung, I wie Integration oder M wie Mitgefühl. Der Edelherr empfindet solchen Bürgersinn als S und E: Stärkung und Ermutigung.*

Bericht aus dem Patriot vom 25. März 2008.



Im Jahre 2011 übernahm der neu geschaffene DGB Kreisverband Soest die Organisation der Gedenkveranstaltung. Änderungen haben sich auch bei der musikalischen Begleitung der Veranstaltung ergeben: Unser Kollege Klaus Amoneit hat dies viele Jahre getan und 2012 den Staffelstab dafür an Katharina Bongard und Jörg Schnieder weitergegeben. Im Jahr 2011 begleitete zusätzlich der Posaunenchor der ev. Kirchengemeinde Lippstadt unsere Gedenkfeier.

Schon traditionell kommen viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach der Veranstaltung zu einem gemeinsamen Ausklang zusammen. Dies geschah zunächst in den Räumen der Italienischen Mission, nach der Versetzung des Gedenksteines trafen wir uns im Gemeindehaus der St. Josephsgemeinde.

Ebenfalls seit 2012 findet dieser gemeinsame Ausklang in den Räumen der IG Metall in der Erwitter Straße statt. Das Büro verfügt über einen Aufzug und mit dem Wechsel sind wir dem Wunsch vieler TeilnehmerInnen nach einem barrierefreien Treffpunkt nachgekommen.

# „Wir sind aufgerufen, für ihre Ziele zu streiten“

Dutzende Bürger gedenken sechs Lippstädter Arbeiter und sieben französischer Zwangsarbeiter, die Karfreitag 1945 ermordet wurden

**LIPPSTADT** ■ Die Vögel zwitscherten und auf dem Hof der Josefschule spielten Kinder Fußball, als sich am Karfreitag einige Dutzend Bürger am „Stein der Mahnung“ versammelten, wie der Kreisvorsitzende des DGB, Holger Schild, ihn nannte. Jener Gedenkstein vor dem Portal der Josefskirche erinnert an die Ermordung sechs Lippstädter Arbeiter und sieben französischer Zwangsarbeitern des Union-Werkes durch die Nationalsozialisten am Karfreitag 1945 in Dortmund.

In die Frühlingsidylle hinein sprach Norbert Schilff vom dortigen Rombergpark-Komitee eindringliche Worte: Vor allem viele Jugendliche glaubten auch heute noch, Deutschland brauche „eine starke Hand“, ein beträchtlicher Teil meine, es

gebe zu viele Ausländer hier, viele gingen davon aus, der Nationalsozialismus hätte auch seine guten Seiten gehabt. Weil diese Denkmuster in der Mitte der Gesellschaft anzutreffen seien, dürfe nicht der oftmals geforderte „Schlussstrich“ unter das Gedenken an die Opfer der NS-Gräueltaten gezogen werden, betonte Schilff.

Er setzte diesen Meinungen die europäische Hymne entgegen, die „Ode an die Freude“ mit ihrer Zeile „Alle Menschen werden Brüder“. „Damit ihr Tod nicht vergebens war“, sagte Schilff im Hinblick auf die insgesamt über 300 auf grausame Art in Dortmund ermordeten Arbeiter, „sind wir aufgerufen, für diese Ziele zu streiten.“

In diesem Sinne äußerte sich auch Christof Sommer. Die ermordeten Uniöner sei-

en für Frieden und Freiheit, Toleranz, Menschlichkeit und Solidarität eingetreten, sagte der Bürgermeister, und diese Werte gelte es auch heute zu verteidigen. Die Nachbarstadt Soest habe dies erst kürzlich vorgelebt, als ein parteiübergreifendes Bündnis eine Nazi-Demo marginalisiert habe. „Allein, dass wir uns hier versammeln können, ist ein Recht, ein Privileg und eine Chance“, betonte Sommer. „Das war den Uniönern vor 66 Jahren nicht vergönnt.“

Der DGB-Kreisvorsitzende Schild würdigte die Nazi-Opfer, weil sie sich nicht der Barbarei ergeben, sondern ihr Brot geteilt und sich durch „Feindsender“ informiert hätten: „Sie sind uns Mahnung und Ansporn, Vorbild und Zeugnis der Menschlichkeit.“ ■ isa



Auch der DGB-Kreisvorsitzende Holger Schild legte am Samstagvormittag einen Kranz am Gedenkstein für die 13 ermordeten Arbeiter der Union nieder. ■ Foto: Salmen

Bericht des Patriot vom 26. April 2011.





Seit 2012 bietet die IG Metall zum Ausklang der Gedenkfeier in ihren Räumen die Möglichkeit zu Gesprächen miteinander.



Gedenkveranstaltung 2018 vor der St. Josephkirche in Lippstadt.



# Die Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof

Es folgen die Ergebnisse der Ermittlungen und die Schilderung des Sachverhalts. Interessant sind die Namen, die als Zeugen angeführt werden, so der Unterlagerführer August Bracht aus Stirpe, Mühlenstraße 32b und die französische Zivilarbeiter René Bader, André Delmarg, Michel Marissal, alle aus dem »Franzosenlager« der Westfälischen Union Lippstadt.

„Das Verfahren gegen die Beschuldigten Deloor, Deleforge, Abjean-Uguen wurde eingestellt. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen ist nicht anzunehmen, dass die Beschuldigten sich kommunistisch bestätigt haben oder auch nur kommunistisch eingestellt sind.

Die Beschuldigten Deloor und Deleforge scheinen Anhänger de Gaulles zu sein. Indessen sind auch keine hinreichend bestimmten Anhaltspunkte dafür gegeben, dass sie als solche unter ihren Landsleuten im Lager in einer die Interessen des deut-

schen Reiches schädigenden Weise gewühlt und damit der feindlichen Macht Vorschub geleistet haben (§ 91 b StGB). Der Beschuldigte Abjean Uguen hat behauptet, dass er mangels

Der Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof  
9 J 29/45

Berlin, den 22. März 1945  
(2) Postleitstelle Potsdam  
Landgericht

Bek. 6.

HV.-Sache I  
Haft I  
Ausländer zu Nr. 5 bis 7.

Anklageschrift.

Bl. 48 1.) Den Arbeiter Fritz Sprink aus Lippstadt, Clevesche Straße 27, geboren dort am 28. September 1905, verheiratet, bestraft;  
1.50 R

Bl. 65 2.) den Seilereiarbeiter Franz Engeldt aus Lippstadt, Soest-Straße 22, geboren dort am 7. Dezember 1905, verheiratet, angeblich nicht bestraft;

Bl. 60 3.) den Heizer Stefan Freitag aus Lippstadt, Brüderstraße 27, geboren dort am 13. Februar 1897, verheiratet, bestraft;  
Bl. 61 R

Bl. 21 4.) den Drahtseiler Albert Klar aus Lippstadt, Cappeler-Landstraße 42, geboren am 7. März 1892 in Brakel, verheiratet, angeblich nicht bestraft;

Bl. 55 5.) den Klemphner Robert Vandercruyssen aus Lippstadt, Unionstraße 1, geboren am 17. Juni 1906 in Lille, verheiratet, französischen Staatsangehörigen, angeblich nicht bestraft;

Bl. 28 6.) den Kettenschmied Leon Chadirac aus Lippstadt, Gemeinschaftslager der Firma Union, geboren am 1. November 1911 in Saint-Amand-les-Eaux (Nord), verheiratet französischen Staatsangehörigen, angeblich nicht bestraft;

Bl. 42 7.) den Drahtseiler Robert Deyredk aus Lippstadt, Unionstraße 1, geboren am 27. Januar 1923 in Lille, ledig, französischen Staatsangehörigen, angeblich nicht bestraft;

Bl. 20, 27, 41, 48, 54, 59, 64 sämtlich in dieser Sache seit ihrer Festnahme am 17. Dezember 1944 im Polizeigefängnis in Horne in Haft, sämtlich auch ohne Verteidiger,

klage ich der Feindbegünstigung sowie mit Ausnahme des Angeeschuldigten Deyredk auch der Vorbereitung zum Hochverrat, der Wehrkraftzersetzung und des Rundfunkverbrechens an.

Bl 118 Die

Die Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof.



Vergleichsmöglichkeit nicht habe beurteilen können, ob die Nachrichten, die er von dem Beschuldigten Sprink gehört und weiter erzählt habe, aus deutscher oder feindlicher Quelle stammten. Da nicht feststeht, wie die Nachrichten im einzelnen gelautet haben, kann die Einlassung des genannten Beschuldigten nicht widerlegt werden.“

Interessant ist das Schreiben der Geheimen Staatspolizei Hörde vom 1.3.1945. Es wird beim Oberreichsanwalt ersucht, die „Einsitzenden umgehend zu übernehmen und ihre Überführung in das nächste Gerichtsgefängnis anzuordnen, da wegen Haftraummangels ein weiterer Verbleib der Häftlinge in den hiesigen Pol.-Gefängnissen nicht mehr möglich ist.“

Unterschrieben ist dieses Schreiben vom SS-Sturmführer (Kriminalrat) Karl Söchting. Er

wurde in Jugoslawien wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tode verurteilt.

Ebenso wurde der Leiter der Dortmunder Gestapo-Stelle, SS-Standartenführer (Regierungsrat) Roth, 1947 nach Jugoslawien ausgeliefert und dort wegen seiner während des Krieges verübten Verbrechen zum Tode verurteilt.

Vom 17. bis 20. Dezember 1944 logierten im Lippstädter Hotel »Köppelmann« die Gestapoleute Alfred Cossman, Kurt Vogler, Heinz Müller, Heinrich Schmitz (genannt Buschmann) und die Stenotypistinnen Klara Duhme, Margret Hildebrand und Marlies Rothenspieler.

Sie waren nach Lippstadt gekommen, um unbescholtene Bürger und ihre französischen Arbeitskameraden festzunehmen. Mit Hilfe der Werksleitung hatte man die sechs Deutschen

und die sieben Franzosen bei der Gestapo denunziert.

Nach der Festnahme wurden die Verhafteten in das Lippstädter Rathaus gebracht und drei Tage durch die Gestapo »Verhören« unterzogen. Für diesen Zweck waren Räume in dem Amtsgebäude bereitgestellt. Was sich dort abgespielt hat wurde verharmlost und verschwiegen.

Cossmann ließ die Verhafteten abtransportieren. Augenzeuge dieser Aktion war der Polizeimeister Jakob Wienhues. Aus dem Protokoll über die Vernehmung des Polizeimeisters i.R. Jakob Wienhues aus

**Geheime Staatspolizei**  
Staatspolizeistelle Dortmund

B.Nr. B9/44 - g - IV 1 a -  
Bitte in der Antwort vorstehendes Geschäftszichen und Datum anzugeben.

Dortmund-Hörde, den 1. 3. 1945.  
Bennighofer Straße 16  
Fernsprecher Nr. 40651-55

21

Haftsache  
Durch Kurier

Reichsanwaltschaft  
beim Volksgerichtshof  
Eing. - 5. APR 1945 -  
Anl. Helt. Bd.

An den  
Herrn Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof  
in Berlin.

Betrifft: Strafsache gegen S p r i n k und Andere.  
Vorgang: Dort. Schreiben vom 26.2.1945 - Aktz.: 9 J 29/45 -

Die Strafsache gegen S p r i n k und Andere wurde am 12.1.1945 vom Oberstaatsanwalt als Leiter der Anklagebehörde beim Sondergericht in Dortmund nach dort abgegeben. Gegen die in vorstehender Sache Festgenommenen, die noch immer im Polizeigefängnis Herne einsitzen, wurde Haftbefehl bisher nicht erlassen.

Ich bitte, die hier Einsitzenden umgehend zu übernehmen und ihre Überführung in das nächste Gerichtsgefängnis anzuordnen, da wegen Haftraummangels ein weiterer Verbleib der Häftlinge in den hiesigen Pol.-Gefängnissen nicht mehr möglich ist.

In Vertretung  
*Söchting*

Schreiben der Geheimen Staatspolizei Hörde vom 1. März 1945. Es wird ersucht, „die „Einsitzenden umgehend zu übernehmen und ihre Überführung in das nächste Gerichtsgefängnis anzuordnen.“

dem Jahre 1950 ist zu entnehmen, dass die Gefangenen am Abend des 20. Dezember 1944 um 18.30 Uhr mit einem Lastwagen nach Dortmund transportiert worden sind. Da die Gefängnisse dort überfüllt waren, wurden sie nach Herne gebracht.

Wienhues erinnert sich daran, dass er eine Wolldecke von Albert Klar in Empfang genommen hatte, die dieser nicht mitnehmen durfte und dass das Einsatzkommando „von einem

großen gesetzten Gestapoangehörigen in Uniform“ geführt wurde, und dass dieser Gestapomann Franz Engelhardt, der auf der Polizeiwache an der Heizung stand – zweimal kurz hintereinander ins Gesicht geschlagen hat.

Engelhardt war Brillenträger. Die Brille fiel auf die Erde. Wienhues weiter: „Der Beamte erwähnte noch die Worte: Du bist auch so'n verdammter 'Kommunistenhund'. Der Gestapobeamte war häufiger in Lippstadt und hat in

### Friedrich Sprink

\* 28.9.1905 in Langeneicke



Friedrich Sprink stammt aus einer Arbeiterfamilie. Er hatte zehn Geschwister. 1927 heiratete er Marta Bönig und lebte mit ihr und den Kindern Liesel, Renate und Karl-Heinz in Lippstadt in der Klevesche Straße 27.

Vor 1933 war er Mitglied der KPD und hatte an Versammlungen und Demonstrationen teilgenommen. 1931 war er fünf Wochen in Haft. Ihm wurde vorgeworfen, an den tätlichen Auseinandersetzungen mit Nazis, die in der Presse als die »Schlacht am Tannenbaum« bezeichnet wurde, beteiligt gewesen zu sein. In einer im Oktober 1931 in Paderborn durchgeführten Gerichtsverhandlung wurde er freigesprochen.

Im Frühsommer 1933 erschienen bei Fritz Sprink drei Polizeibeamte, als sich zufällig bei ihm an den Kaninchenställen Alwin Raab und Georg Zimmermann befanden. Bei der Polizei lag eine Denunziation vor, dass im Hause Klevesche Straße 27 »kommunistische Zusammenkünfte« stattfänden.

In einem folgenden Untersuchungsverfahren wurde vom Generalstaatsanwalt in Hamm „Einstellung des Verfahrens“ angeordnet.

Außer seiner Liebe zur Kaninchenzucht und dem Gartenbau hatten bei den Beschuldigten keine Gemeinsamkeiten festgestellt werden können.

1942 traf die Familie Sprink ein schwerer Schlag. Franz Sprink, ein Bruder von Fritz, war 1933 vor den massiven Verfolgungen durch die SA ins Ausland geflüchtet. Beim Einmarsch der Deutschen in Holland ist er dort der Gestapo in die Hände gefallen.

Wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, verstarb er bereits nach eineinhalb Jahren Haft, am 19. Oktober 1942, in Welheide bei Kassel. Womit die Gestapo jedoch nicht gerechnet hatte: Die Lippstädter Bürger bekundeten dem Toten und dessen Angehörigen ihre Anteilnahme mit einem riesigen Trauerzug.

Als Fritz Sprink wieder auf der »UNION« arbeitete, hatte er besonders zu seinem Freund Franz Engelhardt Kontakt, der im selben Werk beschäftigt war.

Nach Hitlers militärischem Überfall auf die Nachbarländer hörten sie ausländische Sender, um besser informiert zu sein. Empört waren nicht nur sie über die schlechte Behandlung ihrer französischen Kollegen, die als Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter in dem Werk arbeiten mussten.

Als der Krieg immer schlimmere Formen annahm, interessierten sie sich genauso wie ihre ausländischen Kollegen für den Vormarsch der Alliierten Truppen. Sie – wie Millionen Deutsche – sehnten das Ende des mörderischen Krieges herbei.



## Stefan Freitag

\* 13.2.1897

Stefan Freitag war nach der Entlassung aus der Volksschule bis 1916 Pferdeknecht bei einem Bauern. Im Ersten Weltkrieg eingezogen und an der Westfront eingesetzt, wurde er verwundet und mit dem Frontkämpferabzeichen ausgezeichnet. Im Februar 1919 aus dem Heer entlassen, bekam er nach vorübergehender Arbeit in einer Spinnerei eine Anstellung bei der Westfälischen UNION AG, wo er bis zu seiner Festnahme als Heizer und Schmierer arbeitete.

Mit seiner Frau Wilhelmine und seiner Tochter Ria wohnte er in der Brüderstraße 27. Über politische Tätigkeiten von Stefan Freitag ist nichts bekannt. Er gehörte keiner Partei an, ist aber wohl vor 1933 Mitglied des Reichsbanners gewesen. Sein zwei Jahre jüngerer Bruder war hingegen Mitglied der SPD und wurde seit 1933 verfolgt. Von April bis zum 1. August 1933 wurde er von den Nazis in das berüchtigte ehemalige Arbeitshaus Benninghausen gesperrt. Von dort wurde er

ins Konzentrationslager Börgermoor bei Papenburg verschleppt, in dem er bis zum 23. Dezember 1933 bleiben musste.

Seine Freiheit dauerte keine 24 Stunden: Am Heiligen Abend wurde Wilhelm Freitag erneut verhaftet und wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu einem Jahr und 5 Monaten Gefängnis verurteilt: Er hatte einem aus Dortmund geflüchteten Antifaschisten Unterschlupf gewährt.

Stefan Freitag selbst wurde am 17.12.1944 festgenommen. In der Anklageschrift des »Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof« in Berlin vom 22. März 1945 heißt es u.a.: „Der Angeschuldigte Freitag setzt sich zwar nicht in ausgesprochen scharfer Form für die Herrschaft des Kommunismus in Deutschland ein, bezeichnet aber einen Regimewechsel für wünschenswert und brachte zum Ausdruck, er könne sich vorstellen, dass das sowjetische Regime besser sei als das nationalsozialistische.“ Stefan Freitag wurde von der Gestapo in Dortmund ermordet.

politischen Angelegenheiten Vernehmungen getätigt. Nachdem Engelhardt geschlagen worden war, ging er auf einen weggeführten Polen zu und schlug diesen ebenfalls.

Ich muss bemerken, dass um die fragliche Zeit durch die Zugstreife ca. 12-13 Polen und Russen vorgeführt wurden, für die ich die Verantwortung hatte [...].“

Aus einer Zeugenaussage eines Theodor Kempers aus Oberkirchen vom 17. Dezember 1950 ist bekannt, dass er in Herne inhaftiert war und Kontakt mit den Lippstädtern bekam. Im Verlaufe von Gesprächen hatte er erfahren, dass die Lippstädter bei ihren Vernehmungen im Rathaus durch Schläge zu Aussagen erpresst worden sind und bei der Verhaftung überhaupt nicht nachvollziehen konnten, warum man sie festgenommen hatte.

Daraufhin sollen sie solange geschlagen worden sein, bis sie von selbst sagten, dass es vielleicht wegen Abhörens eines Feindsenders geschehen sein könnte. „Einer von diesen Personen hatte noch eine Zeit lang in Herne von

den in Lippstadt bekommenen Schlägen ein dickes Gesicht.“

„Eine Woche vor Karfreitag“, so der Zeuge Kemper, „erhielten einige der Gefangenen letzte Besuche von Angehörigen – und dann blieben die Verwandten in Ungewissheit. In der Nacht zum Karfreitag 1945 wurden die sechs Lippstädter abgeholt.

Man erklärte ihnen, sie sollten keinen Fluchtversuch unternehmen, andernfalls würden sie erschossen; sie kämen zur Entlassung nach Dortmund. Merkwürdig war mir nur, dass die Lippstädter aneinander gefesselt wurden. Ich ahnte nichts Gutes [...].“

Die Mordopfer der Gestapo in Dortmund wurden – mit wenigen Ausnahmen – nach den Freilegungen der Bombentrichter, in denen sie verscharrt waren, zunächst auf Dortmunder Friedhöfen bestattet und sind in den Ehrenhain in der Bittermark umgebettet worden. Da in Lippstadt nach der Befreiung vom Faschismus die Polizeistrukturen fast unverän-

dert blieben, gab es zunächst weder dort noch in Dortmund Ermittlungen und Strafverfolgungen. Die Behörden und die Justiz waren noch mit Nazis durchsetzt.

Erst 1950 wurden die Frauen der Ermordeten in Lippstadt zu den Vorkommnissen von der Staatsanwaltschaft in Dortmund befragt.

Erst 1952 kam es zu dem »Rombergparkprozess« vor dem Dortmunder Landgericht. Doch auch hier herrschten noch ehemalige Nazi-richter und gingen mit ihren alten Parteigenossen milde um.

Die Tochter von Fritz Sprink, Renate, schrieb 1988 an Lore Junge: „Im Oktober erhielten wir

dann die Nachricht, dass mein Vater in Dortmund von der Gestapo erschossen worden ist. Man hatte ihn in einem Massengrab in Hörde mit anderen Erschossenen aufgefunden. Mein Vater und die anderen »Uniöner« sind niemals verurteilt worden [...].“

Zusammen mit den deutschen Kollegen wurden französische Zwangsarbeiter in Lippstadt verhaftet und in Dortmund grausam ermordet. Über diese ausländischen Nazi-Opfer gibt es nur wenige Informationen. Doch an einigen wenigen Beispielen wollen wir die Lebenswege der sechs ermordeten deutschen Kollegen und der sieben französischen Zwangsarbeiter nachzeichnen.

### Franz Schultenjohann

\* 18.9.1903



Der in Lippstadt geborene Franz Schultenjohann heiratete 1927. Mit seiner Frau Walburga und der 1930 geborenen Tochter Edeltraud wohnte er in Lippstadt in der Westerkötter Straße 23.

Aus einem Brief seiner Tochter aus dem Jahre 1989 an Lore Junge entnehmen wir: „Mein Vater war seit 1918 als Seilerarbeiter auf dem Drahtwerk tätig, da eine Lehre aus finanziellen Gründen nicht möglich war.

Er nutzte jede Gelegenheit, um sich technisch (Elektro) weiterzubilden. Schon 1928

bastelte er sich einen Radioapparat, als einer der ersten in Lippstadt, reparierte defekte Geräte für Bekannte und Nachbarn während des Krieges, Das brachte auch einen Zuschuss zu den knappen Lebensmittelmitteln.

Er gehörte keiner politischen Partei an und später betätigte er sich aktiv als Helfer beim Deutschen Roten Kreuz. Dies entsprach seinen Neigungen, den Menschen zu helfen. Mein Vater war niemals Kommunist oder gehörte einer Partei an. Er war ein überzeugter, aktiver katholischer Christ mit gutem Kontakt zur damaligen Pfarrei.“

Wie bei seinem Kollegen Liebner hatte der »Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshofes« auch bei Franz Schultenjohann keinen Grund zur Anklageerhebung gefunden. Er wurde dennoch ermordet.

Nach seiner Festnahme und Ermordung lebte die Familie von Franz Schultenjohann in Not.

Der Mann und Vater war nicht nur der Ernährer der Familie; er hatte auch seit seinem 15. Lebensjahr, nach dem Tod seines Vaters, für seine Mutter und seine beiden jüngeren Schwestern gesorgt.

In Tochter Edeltrauds Brief ist weiter zu lesen: „Viele dachten nach dem Kriege, denen geht es nun gut. Ja, wenn mein Vater zurückgekommen wäre!“



## Franz Engelhard

\* 7.12.1905



Franz Engelhard (rechts) als Hilfsarbeiter.

Franz Engelhard, in Lippstadt geboren, war ein sehr heimatverbundener Mann, der dem Sauerländischen Gebirgsverein angehörte und, wann immer es ihm möglich war, wandern ging. So berichtet es Wilhelm Herzog 1952 in der Publikation »Katyn im Rombergpark«. Und weiter heißt es dort: »Seine Zwiegespräche mit der Natur brachte er in Artikeln und Gedichten zu Papier, die er der Heimatzeitung »Der Patriot« einschickte.«

Franz Engelhard war kein Schriftsteller von Beruf. Seine Zeit für seine Passion musste er sich stehlen, denn von Beruf war er Metallarbeiter. Er arbeitete an den Walzen des Drahtseilwerkes UNION in Lippstadt.

Die Lippstädter Bevölkerung ist überwiegend katholisch und der größte Teil der Arbeitskollegen war im christlichen Metallarbeiterverband. Weltanschaulich galt Franz in diesem Kreis als »Außenseiter«; seinem Ansehen und seiner großen Beliebtheit in der Bevölkerung aber tat das keineswegs einen Abbruch. Die Wertschätzung dieses Heimatverbundenen, echten Sohnes des Volkes bei seinen Mitbürgern war so groß, dass sie die Behörde zwangen, die Freilassung Franz Engelhards zu veranlassen, als er 1933 von den Nazis verhaftet worden war.

Franz Engelhard wohnte mit seiner Frau Therese und seinen beiden Töchtern in der Soeststraße 22. Von 1924 bis 1929 war er mit Unterbrechungen arbeitslos. Nachdem er längere Zeit zu Notstandsarbeiten herange-

zogen worden war, erhielt er 1937 Arbeit auf der UNION, die ein kriegswichtiger Betrieb geworden war.

Von November 1930 bis 1933 gehörte er als Mitglied der KPD an und zeichnete mehrfach als politischer Leiter der Publikation »Am Kanthaken«. Er gehörte zu denen, die auch während des Zweiten Weltkrieges die Verhältnisse in ihrem Betrieb nicht widerstandlos hinnahmen.

Zu den Kriegsgegnern gehörten ehemals christliche Gewerkschafter sowie parteilose Arbeiter. Sie standen in enger Solidarität mit den französischen Kollegen, die fern ihrer Heimat und ihrer Familien zur Fronarbeit gegen die Interes-

sen des eigenen Landes gezwungen wurden.

Engelhardts Tochter Marianne erinnert sich an die Zeit, als ihr Vater zu Notstandsarbeiten außerhalb Lippstadts eingesetzt war. Als die erste Kommunion nahte, wurde Marianne zum Pfarrer geschickt, um ihm mitzuteilen, dass sie kein Geld für ein Kleid hätten. Sie bekam einen Gutschein und konnte in dem besten Geschäft in Lippstadt ein Kleid aussuchen. Nach der Kommunion musste sie das Kleidungsstück wieder abliefern.

Die gegen Ende des Krieges vierzehnjährige Marianne erinnerte sich 1989 in einem Gespräch mit Lore Junge daran, dass sie mit ihrer Mutter nach Herne gefahren war, um den Vater zu besuchen. Dort angekommen, gab es Fliegeralarm, und aus dem Besuch wurde nichts. Niedergeschlagen kehrten sie nach Lippstadt zurück.

Von den vielen Erzählungen und Gedichten, die Franz Engelhard schrieb, ist nur ein handgeschriebenes Bändchen mit Gedichten erhalten geblieben; es befindet sich im Besitz der Tochter Lola, die 1945, als ihr Vater ermordet wurde, erst sechs Jahre alt war.

Siehe, wir preisen die selig, welche erduldet haben, Von der Gehuld des Job habe ihr gehört, und das Ende des Herrn habe ihr gesehen: Barmherzig ist der Herr und erbarmend, (Jak. 5, 11).



Zum frommen Andenken

an den durch Mörderhand erechnenen

**Franz Engelhard**

Der liebe Verstorbene war geboren am 7. Dezember 1905 in Lippstadt. Still und aufrecht ist er seinen schweren Lebensweg gegangen. Recht zu handeln und auf seine Weise das Edle zu suchen, war ihm Ziel seines Daseins. Triebfeder seines Schaffens war die Sorge um die Seinen. Als eines der letzten Opfer der Gestapo wurde er am Karfreitag 1945 in Dortmund gemordet.

C. Jos. Laumann, Lippstadt

## Johann Liebner

\* 18.6.1899

Johann Liebner wurde in Bremerhaven geboren, nahm aber später seinen Wohnsitz in Lippstadt. Er war gläubiger Katholik. Mit seiner Frau Martha, geborene Hellemeier, und seinen vier Kindern wohnte er in der Westerkötter Strasse 23, dem elterlichen Haus der Ehefrau. Er gehörte zu den Arbeitern, die Hitlers Krieg und dessen Folgen verabscheuten. Im Betrieb herrschte eine mörderische Arbeitshetze sowie unmenschliche Behandlung der Kriegsgefangenen, die in einem Lager des Werkes untergebracht waren. Wie andere Kollegen verhielt er sich solidarisch und kollegial. Dabei wurden sie von ihren Frauen unterstützt, die für die Kriegsgefangenen Butterbrote einpackten.

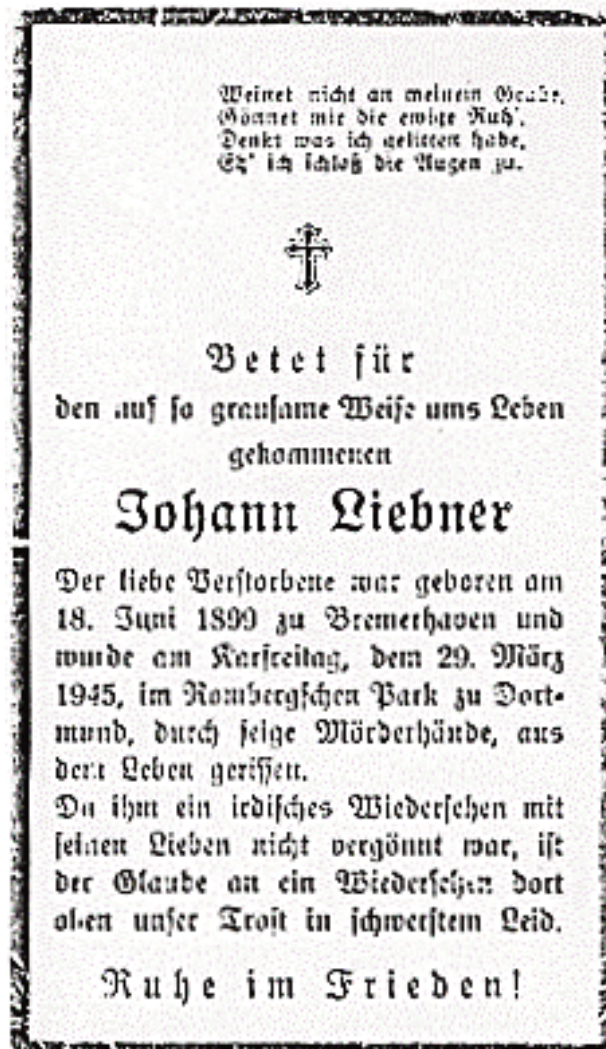
Am 17. Dezember 1944 wurde Johann Liebner in seiner Wohnung von Gestapoangehörigen festgenommen. Sie beschuldigten ihn sogleich, der kommunistischen Partei angehört zu haben. Dies wurde von ihm und seiner Frau Martha entschieden bestritten. Es wurden bei der Hausdurchsuchung weder verbotene Schriften noch ein Radio vorgefunden. Trotzdem musste Johann Liebner mit zur Wache.

Frau Liebner sagte im Januar 1950 vor dem Ersten Staatsanwalt E. Stricker in Dortmund aus. Seine Zusammenfassung der Äußerungen liest sich so:

„Am selben Abend bin ich mit unseren Nachbarn und meinem Jugendbekannten Franz Schultenjohann und dessen Frau zum Rathaus gegangen, um mich nach dem Verbleib meines Mannes zu erkundigen. Als ich den großen Gestapobeamten mit vier an den Händen gefesselten Franzosen kommen sah, versagte mir der Mut. Ich habe meinen Mann erst in Herne wieder gesehen.

Unser Nachbar Schultenjohann ist erst am 19.12. auf dem Werk verhaftet worden. Zusammen mit Frau Schultenjohann bin ich verschiedentlich in Herne gewesen. Außerdem haben die Kinder ihren Vater in Herne besucht.

Ich glaube, es war beim zweiten Besuch, als wir, d.h. Frau Schultenjohann und ich, für unsere Männer Führungszeugnisse bei uns hatten, die wir beim Leiter des Polizeigefängnisses abgeben wollten.



Der Gefängnisvorsteher fuhr unsere Männer an: „Ihr wollt deutsche Männer sein? Jetzt lasst ihr euch die schönsten Zeugnisse ausstellen.“ Im weiteren Verlauf der Unterhaltung erklärte uns Herr Heye, dass es zu einer Verhandlung nicht kommen würde.

Jetzt sei es soweit, dass Kreisleiter und ähnliche Leute nichts mehr nützen könnten.

Heye hielt meinem Mann vor, dass er der Mörder eines Kindes sei, weil er sich so gegen die Regierung gestellt habe. Ich bemerkte, dass wir im September 1944 die Nachricht vom Heldentode unseres Sohnes Hans-Friedrich bekommen hatten.“



## Albert Klar

\* 7.3.1892

Gebürtig in Brakel erlernte er den Beruf eines Stellmachers und ging nach Beendigung seiner Lehrzeit nach Handwerkssitte auf Wanderschaft. Im Ersten Weltkrieg war er als Kanonier an der Westfront eingesetzt. Im Sommer 1917 erlitt er eine Verwundung am Oberschenkel. Ihm wurden das Eiserne Kreuz II. Klasse und das Verwundetenabzeichen in Schwarz verliehen.

Nach seiner Entlassung aus dem Heer erhielt Albert Klar Arbeit auf der Union, wo er – mit einjähriger Unterbrechung – bis Dezember 1944 tätig war. Er war verheiratet mit Maria, geborene van Thiel, und hatte einen Sohn.

Parteilos war er nicht organisiert, wohl aber gewerkschaftlich: Er gehörte vor 1933 dem Freien-Metallarbeiter-Verband an und hatte dort die Funktion eines Kassierers.

Die Eheleute besaßen ein kleines Eigentum und kauften 1940 von ihren Ersparnissen ein größeres Haus. Während des Krieges arbeitete Maria Thiel mit. Die Familie wohnte in der Cappeler Straße 42.

Albert Klar war herzkrank und hatte erreicht, dass er in den letzten Kriegsjahren (statt der üblichen 12) nur acht Stunden täglich arbeiten musste. Er sollte als Gefangenenaufseher eingesetzt werden, lehnte dieses aber angesichts dessen, was er über diese Arbeit erfahren hatte, ab. Außerdem waren er und sein Kollege Liebner Zeugen, wie der Gefangenenaufseher Adolf Lauf einige Gefangene, die unerlaubt Steckrüben genommen hatten, schlug. Klar und Liebner stellten Lauf nach diesem Vorfall zur Rede.

Am 17. Dezember 1944 erschienen zwei Gestapoangehörige in Begleitung eines Lippstädter Polizeibeamten in der Wohnung der Familie Klar, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen.

Auf die Frage nach versteckten Waffen gab Klar zur Antwort, dass sie deswegen nicht das Haus auf den Kopf stellen müssten. Er ging und holte seine 6 mm-Flinte, die er seit Jahren in Besitz hatte und die zur Rattenbekämpfung diene. Außerdem interessierten

sich die Gestapoleute für den kleinen, älteren Volksempfänger der Familie.

In der Woche vor Weihnachten wurde Albert Klar mit anderen auf der Union festgenommen und nach Herne ins Polizeigefängnis transportiert. Als Frau Klar durch eine Karte ihres Mannes darüber informiert worden war, fuhr sie einen Tag vor Neujahr nach Herne, um ihn zu besuchen.

Ihr Mann habe sehr schlecht ausgesehen, sei aber noch zuversichtlich gewesen und hätte mit seiner baldigen Freilassung gerechnet. Bei einem dritten Besuch erfuhr Frau Klar von ihrem Mann, dass man ihm eine Beteiligung an einer »kommunistischen Zusammenrottung« im Betrieb anhängen wolle. Das brächten sie aber nicht fertig.

Er äußerte auch, dass man ihm nur nachweisen könne, dass er einmal den Auslandssender gehört hätte. Darauf gäbe es höchstens ein Jahr, und die würde er nicht absitzen, weil der Krieg dann zu Ende sei. Albert Klar wurde – mit den anderen – im Rombergpark ermordet.

Frau Klar suchte nach dem Kriege an einem Sonntagmorgen den Werksdirektor Julius Rath von der Union auf und wurde mit dem Hinweis auf die 25jährige Betriebszugehörigkeit ihres Mannes wegen einer Betriebsrente vorstellig. Als sie zu Rath gesagt habe, dass ihr Mann erschossen wurde, habe er ihr geantwortet, dass von seinen Verwandten auch so mancher durch Bomben umgekommen sei.

Durch ihre Schwester, die in Dortmund wohnte, erfuhr Maria Klar von den Morden im Rombergpark. Sie fuhr nach Dortmund und suchte auch den Rombergpark auf. Ihr Mann, hieß es, sei aber schon drei Tage vorher beerdigt worden.

In der Folgezeit fuhr sie mehrfach nach Dortmund, um in Hörde das Massengrab mit dem Leichnam ihres Mannes zu besuchen. Sie und die anderen Lippstädter Witwen der Ermordeten stimmten später zu, dass ihre Männer in den Ehrenhain Bittermark umgebettet wurden.

### **Robert Vanderuysen**

\* 17.06.1906 in Lille

Seine Anschrift wird mit Lippstadt, Unionstraße 1, angegeben. Das war die Firmenadresse des Zwangsarbeiterlagers. Man weiß, dass er verheiratet war. Ihm wurde vorgeworfen, für Frankreich die kommunistische Staatsform zu wünschen. Er hielt den französischen Kommunisten Thorez für den geeigneten Mann in Frankreich.

### **Léon Chadirac**

\* 1.11.1911 in Saint-Amand-les Eaux

Chadirac war verheiratet, von Beruf Ketten schmied und mit Ausnahme des Jahres, in dem er seiner Wehrpflicht nachkam, bis zum Ausbruch des Krieges ununterbrochen bei einer Firma seines Heimatortes beschäftigt.

Am 31. Mai 1940 geriet er in Kriegsgefangenschaft. Nach verschiedenartiger anderer Verwendung wurde er der Firma Westfälische Union AG zugeteilt und auf Wunsch im Sommer 1943 in das zivile Arbeitsverhältnis übergeführt.

Im Jahre 2008 kam es zu Kontakten mit seiner Tochter Brigitte Scamps; wir informieren im Besonderen über diesen Besuch und die weiteren bekannt gewordenen Informationen.

### **Robert Deyredk**

\* 27.1. 1923 in Lille

Der ledige Robert Deyredk besuchte sechs Jahre die Volksschule und drei Jahre eine hö-

here Schule. Danach arbeitete er in einer Kartonagenfabrik. Im Jahre 1940 wurde er nach Deutschland dienstverpflichtet und der Union zugeteilt. In Frankreich gehörte er der Jocisten-Vereinigung, einem katholischen Jugendbund, an. Gewerkschaftlich war Deyredk im Arbeitersyndikat organisiert. Politisch war er ein Anhänger des Generals de Gaulle.

Ihm wurde von dem Nazi-Oberreichsanwalt vorgeworfen, dass er durch seine Deutschenhetze im Lager aufgefallen sei. Er habe seine Landsleute zur Rede gestellt, wenn er merkte, dass sie deutschfreundlich eingestellt waren. Zu Beginn der Invasion habe er ein »deutschfeindliches« Spottgedicht verfasst und darin den »Führer« und das deutsche Heer verunglimpft.

Über die weiteren Franzosen sind keine Details, außer ihren Namen und Geburtsdaten, bekannt:

**Robert Vanderuysen,  
Edouard Abjean-Uguen,  
Robert Geoffroy,  
Paul Deleforge-Burette,  
Léon Deloor.**

Es ist bisher nicht gelungen, Angehörige ausfindig zu machen. Und in den Prozessakten ist über sie nur zu lesen, dass gegen sie keine Anklage erhoben wird. Man hat sie mit den anderen ermordet.



Gedenkveranstaltung 2017: Ernst Söder spricht für das Internationale Rombergpark-Komitee.



## Wer waren die Täter?

Wer waren die Täter, die an den Massakern im Rombergpark und in der Bittermark beteiligt waren? Die nach den Morden an wehrlosen Menschen in ihre Familien und Stammlokale zurückkehrten und zur »Belohnung« Schnaps und Zigaretten bekamen? Und die – wenn überhaupt – nicht wegen Mord, sondern »Beihilfe zum Totschlag« verurteilt worden sind?

Und es stellt sich die Frage, wie es möglich war, dass ein verbrecherisches Regime Menschen manipulieren und dazu bringen kann, aus bedingungslosem Gehorsam mörderische Befehle auszuführen.

Grundlage sind die eigenen Geständnisse dieser Männer oder die Aussagen von Mittätern vor dem Dortmunder Landgericht.

Zu ihnen zählen die bereits erwähnten Rot und Söchting, es waren aber auch deren Untergebene, wie der Kriminalsekretär Johann Gietler, 1905 in Kärnten geboren, der die Spitzel und Denunzianten anheuerte und Verhöre durchführte.

Infolge einer Bewerbung kam er 1937 zur Gestapo nach Dortmund. 1948/49 und 1950 war er in Dortmund in Untersuchungs-

haft. Am 17.6.1948 wurde er als Hauptschuldiger für 10 Jahre ins Arbeitslager Dachau eingewiesen. Bei Beginn des Dortmunder Prozesses saß er im Landgerichtsgefängnis Landshut.

Über die Verhörmethoden von Johann Gietler berichtete ein Zeuge 1946 vor der englischen Militärbehörde: „Daraufhin nahm er ein 4-adriges Kabel von seinem Pult und schlug wahllos auf mich ein. Geblutet habe ich nicht,

Polizeibehörde des RB.Arnberg  
Polizeikreis Lippstadt  
Krim.-abtlg.

Lippstadt, den 1.3.1950

Staatsanwalt  
Dortmund  
6. MRZ. 1950  
Bd. Heft Anl.

An den  
Herrn Oberstaatsanwalt  
in Dortmund.

Betrifft: Ermittlungsverfahren dortiges Aktenz.: 1o Js 155/49

Bezug: Besprechung am 18.2.50 mit dem Herrn Staatsanwalt Stricker und Krim.-Pol.-Meister Kurzfeld in Lippstadt.

Im Fremdenbuch des Hotels "Köppelmann", in Lippstadt, aus dem Jahre 1944 wurden folgende Personen herausgefunden, die evtl. in obiger Sache als Beschuldigte in Frage kommen:

- 1.) Cohsmann, Alfred, Beamter, geb. 24.8.07 in Bochum, wohnhaft in Hörde, Am Lohbeck Nr.11. Ausweis Nr.2074 vom Chef d. Polizei. Übernachtet hat Cohsmann in der Zeit vom 16.12.-20.12.44.
- 2.) Vogler, Kurt, Krim.-Beamter, geb. 13.7.11 in Bielefeld, wohnhaft in Dortmund, Kirchstr.Nr.? Übernachtet in der Zeit vom 17.12.-20.12.44
- 3.) Müller Hans, Krim.-Sekretär, geb. 17.10.03 ~~in Dortmund~~, Geburtsort unleserlich, wohnhaft in Dortmund, Kronprinzstr.143. Übernachtet in der Zeit vom 17.12.-20.12.44 oder Midler
- 4.) Schmitz, Hans oder Heinz, Beamter, geb. 16.4.07 in Bochum, wohnhaft in Dortmund, Paderborner-Straße 95. Übernachtet in der Zeit vom 17.12.-20.12.44
- 5.) Dahme, Klara, Kontoristin, geb. 22.3.09 in Dortmund, wohnhaft in Dortmund, Göringstr.103. Übernachtet vom 17.12. bis 20.12.44.
- 6.) Hildebrand Margret, Stenotypistin, geb. 12.3.26 ? in Dortmund, wohnhaft in Dortmund, Dorichsstr.41. Ausweis Geh.Staatpolizei. Übernachtet in der Zeit vom 17.12. bis 20.12.44.
- 7.) Rothenpiehr, Marlis, Stenotypistin, geb. 1.3.25 in Bergkamen, wohnhaft in Bergkamen, Bogen Nr.16. Übernachte in der Zeit vom 17.12. bis 20.12.44 im Hotel "Köppelmann". Es ist aber fragl., ob sie auch zu dem Personal der Gestapo gehörte.

J.A.  
(Kroll)

Anhand von Eintragungen ins Meldebuch im Hotel Köppelmann in Lippstadt konnte nachvollzogen werden, welche Gestapobeamte sich zum Zeitpunkt der Verhaftungen in Lippstadt aufhielten.

jedoch war ich am ganzen Körper blutunterlaufen. Als Gietler sah, dass er auch mit Schlägen nichts erreichte, sagte er zu mir ‚Auch du wirst noch singen‘.

Nachdem Gietler von mir abgesehen hatte, sprang er wie ein Wilder vor Wilhelm Beutel und sagte zu ihm „So, jetzt haben wir dich. Wir haben euren ganzen Verein, die werden in den nächsten Tagen liquidiert.“

Nun nahm Gietler wieder das Kabel und schlug wie wild auf Wilhelm Beutel ein. Dieser stürzte zu Boden und wurde von Gietler an die Gurgel gefasst und hochgerissen. Hierbei sagte Gietler: „Kaputt mach ich dich, du Hund.“

Am 25. April 1952 wurde Gietler vom Dortmunder Landgerichtsrat Buddenberg zur Exekution bei der Stadtförsterei im Rombergpark befragt. Er erklärte u.a.: „Ich erkenne auf der Skizze mit dem B bezeichneten Trichter mit Sicherheit als den Trichter wieder, an dem die zweite, von mir mitgemachte Exekution stattgefunden hat. Sie lag acht bis vierzehn Tage hinter der Exekution auf der Spielwiese (gemeint ist damit die Dortmunder Bittermark).

Den Befehl zur Teilnahme bekam ich wiederum von Kriminalrat Söchting und später nochmals von Kriminalkommissar Ottinger. Wieder teilte mir Söchting mit – es war am Spätnachmittag vor der Exekutionsnacht –, dass die zu erschießenden Häftlinge zum Tode verurteilt worden seien [...]. Diesmal fand ich, als ich nachts gegen drei Uhr befehlsgemäß auf dem Hof des Gestapo-Gebäudes antrat, den Kriminalkommissar Ottinger als Führer der Exekution vor. Ottinger verlas die teilneh-

menden Beamten, überzeugte sich, ob alles vollzählig war und gab zur Durchführung der Exekution die Anweisungen.

Er erklärte, er wolle die Einteilung an Ort und Stelle vornehmen, sagte, dass die Häftlinge einzeln zum Trichterrand zu führen seien und legte dar, dass die Häftlinge am Trichterrand durch Genickschuss zu töten seien.

Sodann wurden die Häftlinge aus dem Keller zum LKW geführt und mussten aufsteigen. Ich



Ernst Söder und Gisa Marschewski erinnern am Gedenkstein an der Unionstraße an die Opfer von Krieg und Faschismus.

## Erinnerung an die Opfer – Mahnung für die Zukunft

Zahlreiche Menschen gedachten der Ermordung von Arbeitern

Lippstadt. „Die Betroffenen sind zu vernichten, ohne im formellen Weg vorher beim Reichssicherheitshauptamt Sonderbehandlung zu beantragen“ lautete der Befehl. Darauf wurden in der Karwoche 1945 unter anderem sechs Arbeiter und sieben französische Zwangsarbeiter des Lippstädter Drahtwerkes Union im Dortmunder Rombergpark ermordet. Dieses brutale Verbrechen nahmen Vertreter der Stadt und des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) am Karsamstag zum Anlaß für ein Gedenken an die Opfer von Faschismus und Krieg.

Zahlreiche Menschen hatten sich am Gedenkstein an der

Unionstraße versammelt. „Neofaschismus darf nicht verharmlost werden“, warnte Ernst Söder, der Vorsitzende des DGB-Kreises Region Süddöstliches Westfalen, und nannte sein Ziel: „Wir müssen den Hitler und seine Helfer besiegen, sie treten in 100 Masken auf“. Immer wieder müsse man die Verbrechen ins Bewußtsein der Menschen rufen, „als Mahnung für die Gegenwart und die Zukunft“.

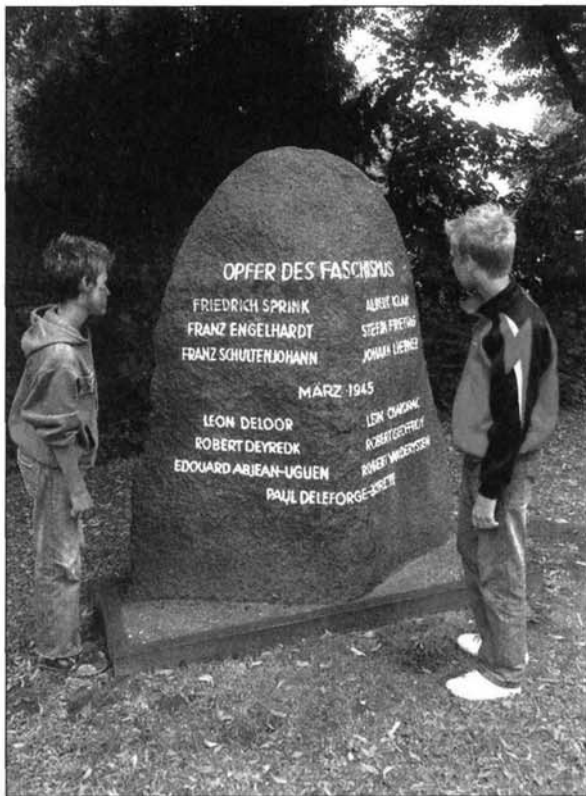
Gisa Marschewski, Generalsekretärin des Internationalen Rombergparkkomitees, forderte: „Probleme zwischen Völkern dürfen nicht durch Waffengewalt gelöst werden“. Angesichts des Krieges im Ko-

sovo rief sie den Abwurf deutscher Bomben über Belgrad im Jahre 1941 ins Gedächtnis und appellierte: „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!“.

Vize-Bürgermeister Franz Klocke erinnerte an das Vermächtnis der Opfer von 1945: „Möge das Schicksal dieser Märtyrer uns Auftrag und Verpflichtung zugleich sein, stets für Frieden und Freiheit in unserer Stadt, in unserem Land und in der Welt einzutreten“, so der Vize-Bürgermeister. Besonderer Gast war Vitaly Katschanowski, der Vorsitzende der Vereinigung der Antifaschisten in der Ukraine, der ebenfalls vor dem Vergessen warnte.

Der Patriot am 6. April 1999.





Die Stadt Lippstadt kümmert sich intensiv um die Pflege des Union-Gedenksteins an der Joseph-Kirche. ■ Foto: Krumat

## Würde des Ortes bleibt gewahrt

Namen auf dem Union-Gedenkstein werden wieder lesbar gemacht

**LIPPSTADT** ■ Der Union-Gedenkstein an der St. Joseph-Kirche wird renoviert. Das hat Bürgermeister Christof Sommer jetzt in einem Schreiben an den heimischen DGB-Vorsitzenden Heinz Rittermeier mitgeteilt.

Der DGB-Chef hatte das Stadtoberhaupt in einem Brief darauf hingewiesen, dass der Union-Gedenkstein stark unter den Wettereinflüssen gelitten habe. Die Namen der Nazi-Opfer auf der dem Westen zugewandten Seite des Gedenksteins seien kaum noch zu lesen, da die Farbe verwitterte. Dadurch werde der Gedenkstein in seiner Funktion, an die Namen der Opfer zu erinnern, beeinträchtigt. „Durch die Verwitterung erhält der Gedenkstein zudem ein ver-

nachlässigtes Aussehen, das der Würde des Ortes widerspricht“, so der DGB-Kreisvorsitzende Heinz Rittermeier in einem Brief an Bürgermeister Christof Sommer. Gleichzeitig bittet der Gewerkschafter die Stadt dafür Sorge zu tragen, dass die Namen der Opfer in Zukunft wieder gut zu lesen seien und der Gedenkstein an der St. Joseph-Kirche ein Ort der Würde bleibe.

In seinem Antwortschreiben sagt Bürgermeister Christof Sommer rasche Abhilfe zu. Er habe den Fachdienst der Stadt damit beauftragt, dafür Sorge zu tragen, dass die Leserlichkeit aller Namen wieder gewährleistet ist und der würdige Rahmen für den Gedenkstein erhalten bleibe.

weiß, dass bei dieser Exekution die Häftlinge gefesselt waren. Ob das auch bei der ersten Exekution der Fall war, weiß ich nicht mehr. Auch ich bin, wie beim ersten Mal, beim Heranführen der Häftlinge im Keller gewesen, wo der Gefängniswärter die Häftlinge aus den Zellen herausholte. Ein Teil der Häftlinge stand bereits im Gang des Kellers.

Diesmal war die Zahl der Häftlinge bedeutend größer als bei der ersten von mir mitgemachten Exekution. Auch die Teilnahme bestimmter Beamten war zahlreicher. Was die Teilnehmer an dieser Exekution anbetrifft, so erinnere ich mich außer an Ottinger mit Deutlichkeit nur an Wesenik, Vogler und Erich Schmidt. Ich meine auch, es seien Stomber und Müller zugegen gewesen. Fest steht, dass die Zahl der Beamten bedeutend größer war als bei der Exekution an der Spielwiese.

Diesmal ging die Fahrt nur langsam vonstatten, da das Begleitkommando zu Fuß hinter und neben dem LKW ging. Ich meine, dass Ottinger vorne neben dem Kraftfahrer im LKW gesessen hat.

Ein Teil der Beamten war, wie auf der Exekution auf der Spielwiese, mit Karabinern bewaffnet, die dann am Exekutionsort am LKW zurückgelassen wurden. Da ich in der Nähe Hundgebell hörte, nahm ich an, dass ein Haus in der Nähe sein musste ... ist mir klar, dass das Hundegebell aus der Stadtförsterei stammte.

Nachdem der LKW angehalten hatte, teilte Ottinger Posten ein, die sich auf den Wagen aufstellen sollten, um unbefugte Passanten fernzuhalten. Auch diesmal blieb wieder einer der Beamten am LKW zurück. Dann nahm befehlsgemäß jeder Beamte einen Häftling vom LKW und führte ihn einen von der Kreuzung abgehenden Waldweg entlang. Die Entfernung des Trichters vom LKW war diesmal bedeutend größer als auf der Spielwiese. Ich meine, es seien mehr als hundert Meter gewesen.

Der Trichter lag rechts vom Wege an einem abfallenden Hang. Die Erschießung der Häftlinge erfolgte in derselben Weise, wie ich sie vorhin bei der Exekution auf der Spielwiese geschildert habe. Ich ließ meinen Häftling,

Der Patriot berichtet am 1. August 2007 von der Renovierung des Gedenksteines.

den ich zu führen hatte, anweisungsgemäß am Trichter niederknien und schoss ihm aus kürzester Entfernung ins Genick. Die Einschussstelle war uns vorher von Ottinger angewiesen worden.

Zur Erschießung benutzte ich meine Dienstpistole. Ich hatte den Eindruck, dass der Häftling auf der Stelle tot war, da er sofort in den Trichter fiel und ganz still lag.

Da ich einen der letzten Häftlinge dieses ersten Schubs zum Trichter geführt und erschossen hatte, bekam ich von Ottinger den Befehl, am Trichter als Wache zurückzubleiben, während die übrigen Beamten zum LKW zurückgingen, um weitere Häftlinge zum Trichter zu holen und dort zu erschießen.

Nachdem der letzte Häftling erschossen worden war, befahl Ottinger einem der Beamten, der eine MP (Maschinenpistole) bei sich trug, in den Trichter herabzusteigen und festzustellen, ob sämtliche Häftlinge getötet seien. Das geschah dann auch.

Offenbar hatte sich im Trichter noch etwas bewegt, denn der Beamte schoss mit seiner MP in die am Boden des Trichters liegenden Häftlinge hinein. Anschließend wurde der Trichter von uns zugeschaufelt.“ Dieses ist eine Aussage eines beteiligten fanatischen Nazis, der an Grausamkeiten kaum zu überbieten war.

Gietler wurde von vielen Zeugen, die in Gestapohaft in Hörde waren, schwer belastet und als einer der schlimmsten Schläger bezeichnet. Er wies diese Aussagen alle als unrichtig zurück und stellte sich in der Voruntersuchung und im Gerichtssaal als unschuldig dar.

Damit folgte er einer Taktik, derer sich auch andere Angeklagte bedienten: Sie schoben die Schuld auf Ottinger, der gar nicht angeklagt, und auf Leute wie Roth, Batz und Söchtig, die bereits tot waren.

An den Vernehmungen im Gestapo-Gebäude in Hörde und an den Exekutionen waren jedoch weitere Beamte und Polizeiangestellte beteiligt, die 1952 vom Dortmunder Schwurgericht verurteilt worden sind:

Johann Demant, 1895 in Kieszöwen/Ostpreußen geboren, war zunächst landwirtschaftlicher Arbeiter. Im Ersten Weltkrieg war er

Kriegsfreiwilliger, dabei wurde er zum Unteroffizier befördert.

Nach dem Krieg war er bei der Eisenbahn in Bamberg, dann Bergmann in Recklinghausen. Ab 1924 bei der Ersatzpolizei, wurde er als Wachtmeister in die Schutzpolizei übernommen und kam 1931 zur Kriminalpolizei nach Bochum. 1935 wurde er der Gestapo-Außendienststelle Bochum zugewiesen, 1939 war Demant bei der Sicherheitspolizei in Wien, dann in Polen eingesetzt, u.a. als Mitglied der russisch-deutschen Umsiedlungskommission.

Bis 1945 war er bei der Abwehr im Osten und seit Ende Januar 1945 bei der Gestapo in Dortmund. Hier hatte er zuletzt die Dienstbezeichnung eines Kriminalobersekretärs und SS-Untersturmführers. Kurz vor dem Zusammenbruch setzte er sich zur deutschen Wehrmacht ab und flüchtete 1948 aus russischer Gefangenschaft in Polen. Er war dann Hilfsarbeiter in Recklinghausen. Demant war verheiratet und hatte zwei Kinder.

In dem Prozess vor dem Dortmunder Schwurgericht wurde Demant wegen Beihilfe zum Totschlag in drei Fällen und wegen Aussageverweigerung zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Vorher war es ihm noch möglich, als Spätheimkehrer aus dem Auffanglager Breslau (er hatte sich nach Polen abgesetzt) eine „Heimkehrerprämie“ zu kassieren. Vom Entnazifizierungsausschuss war er als Entlasteter eingestuft worden.

Max Litzmann gehörte zu dem Stab der Verbrecher. 1906 geboren besuchte er die Schule in Bochum. Danach war er Berg- und Maurerlehrling. Am 1. Mai 1933 wurde er Mitglied der NSDAP und wurde im Juni 1944 zur Waffen SS eingezogen. Zeitweise war er Wachmann im Konzentrationslager Neuengamme.

Im Jahre 1941 wurde Max Litzmann der Gestapo in Dortmund zugeteilt und war u.a. als Pförtner tätig. Seit Mitte 1943 bei der Kriminalpolizei wurde er 1944 einige Monate in Norwegen eingesetzt, seit Juli 1944 war er wieder als Gestapobeamter in Dortmund im Einsatz.

Auch Max Litzmann hat nachweislich ebenfalls an Exekutionen teilgenommen und ge-



genüber der Militärregierung dieses bestätigt. Von April bis Juli 1945 wurde er im Lager Reinberg festgehalten, dann nach Iserlohn entlassen, wo ihn die Militärregierung bei der Kriminalpolizei einsetzte.

Am 31.10.1946 festgenommen, wurde Litzmann am 6.4.1948 aus Untersuchungs- und Internierungshaft überführt. Ab 17.12.48 erneut in Untersuchungshaft, am 7.1.1949 entlassen.

## Im Rathaus fanden grausame Verhöre statt

Buch schildert Ermordung von Unionarbeitern durch die Nazis

Lippstadt. (hes-) Seit 1989 wird alljährlich an Karfreitag am Gedenkstein an der Unionstraße der „Union-Arbeiter“ aus Lippstadt gedacht, die Karfreitag 1945 in Dortmund von der Gestapo ermordet worden sind. Dabei handelte es sich um sechs Männer aus Lippstadt und sieben französische Zwangsarbeiter. Bereits 1948 wurde zum Gedenken an diese Opfer des Faschismus ein Gedenkstein errichtet. 51 Jahre später ist jetzt unter dem Titel „Mit Stacheldraht gefesselt“ ein Buch erschienen, das noch einmal die schrecklichen Geschehnisse vom Karfreitag 1945 in Dortmund aufrollt.

Verfasserin dieser eindrucksvollen Dokumentation ist Lore Junge, die 1923 als Tochter von Antifaschisten in Dortmund-Barop geboren, die Nazi-Herrschaft hautnah erlebt hat. Sie hat mit ihrem Buch den Opfern der Rombergpark-Morde ein spätes Denkmal gesetzt und gleichzeitig das grausame Geschehen kurz vor dem Zusammenbruch des NS-Regimes nachgezeichnet. Dabei werden auch offen die Täter von damals genannt.

Für Lippstädter Leser ist vor allem der erste Teil des Buches interessant. Da schildert Lore Junge die „Mordmaschine der Gestapo“ am Beispiel Lippstadt. Detailliert berichtet die Autorin, wie in der Dortmun-

der Gestapo-Zentrale eine Sonderkommission gebildet wurde, mit dem Auftrag in Lippstadt zu ermitteln, weil „in der Union-Draht-Fabrik nicht alles in Ordnung“ sei. Wie Lore Junge schreibt war der Gestapo von der damaligen Unternehmensleitung mitgeteilt worden, daß sich in der Union zwei Widerstandsgruppen gebildet hätten, eine kommunistische und eine aus fran-

Herne gebracht. In der Nacht zu Karfreitag wurden die inhaftierten „Unionarbeiter“ abgeholt und dann in Dortmund ermordet. Nachdem die Leichen zunächst von der Gestapo in Bombentrichtern verscharrt wurden, erhielten sie später im Ehrenhain in der Bittermark ihre letzte Ruhestätte.

Neben der Schilderung der Vorkommnisse in Lippstadt zeichnet Lore Junge in ihrem Buch kurze Porträts der sechs Lippstädter Opfer. Auch die übrigen Regimegegner, aus anderen Ruhrgebietsstädten, die genau wie die Lippstädter Karfreitag 1945 in Dortmund ermordet wurden, werden in dem lesenswerten Buch vorgestellt. Auch auf die Täter in den Reihen der Gestapo und den örtlichen Polizei- und Justizbehörden geht Lore Junge in ihrem Buch ausführlich ein. Außerdem berichtet sie, wie die Rombergpark-Morde nach dem Krieg juristisch aufgearbeitet wurden. Während die Familien der Opfer nach dem

Zusammenbruch teilweise in großer Not lebten, kamen die Täter mit milden Strafen oder gar Freisprüchen davon. Lore Junge liefert dafür auch eine einleuchtende Erklärung: zum Teil saßen die ehemaligen NS-Leute nach dem Krieg immer noch in den Polizei- und Justizbehörden.

Das Buch „Mit Stacheldraht gefesselt“ von Lore Junge ist im Ruhr-Echo Verlag Bochum unter der Nummer ISBN 3-931999-07-6 erschienen.



Alljährlich an Karfreitag findet an diesem Gedenkstein für die von der Gestapo in Dortmund ermordeten „Union-Arbeiter“ eine Gedenkfeier statt.

zösischen Zwangsarbeitern. Die Sonderkommission hielt sich vom 17. bis 20. Dezember 1944 in Lippstadt auf und führte zusammen mit der örtlichen Polizei im Rathaus Vernehmungen durch. Dabei wurden die Verdächtigten auf üble Weise geschlagen und mißhandelt um so Geständnisse aus ihnen herauszupressen. Schließlich wurden sechs Lippstädter und sieben Franzosen verhaftet und kurz vor Weihnachten 1944 ins Polizei-Gefängnis in

Durch das Spruchgericht in Bielefeld wurde er am 18.7.1950 zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Strafe galt durch die Internierungshaft verbüßt.

Litzmann arbeitete dann als Bergmann in Dortmund. Im Rombergparkprozess 1952 wurde er zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt: Beihilfe zum Totschlag in fünf Fällen, wegen Aussageerpressung und Tateinheit mit Körperverletzung im Amt in zwei Fällen und wegen Körperverletzung im Amt in acht Fällen.

Weitere Gestapomörder waren Karl Nolte, 1910 geboren, Hermann Ottinger, Erwin Konopka, Alfred Maniera, Wilhelm Momberg, Hans Müller, Wilhelm Schade, Otto Stomber, Kurt Vogler, Egon Wesenick und Heinz Schmitz (genannt Buschmann).

Heinz Schmitz trat 1928 in den Polizeidienst ein und war in Münster, Hagen und Bochum eingesetzt, bevor er 1934 Revieroberwachmeister in Dortmund wurde. Mitglied der NSDAP wurde er bereits 1933.

Im Jahr 1937 kam er zur Gestapo in die Abteilung A 4 (Ost-Sachbearbeiter, Jugendfragen, Bumme-

Patriot, 29. Juli 1999.

lanten, Jugendverbände). 1938 beförderte ihn die Gestapo zum Kriminalassistenten und setzte ihn für drei Monate in der Slowakei ein; 1940 wurde er nach Holland versetzt. 1942 machte man ihn zum Kriminalsekretär im Angleichungsgrad eines SS-Obersturmführers.

„Beim Zusammenbruch war ich nur eine Nacht in Hemer, wurde dann in Berleburg von den Engländern festgenommen und in den Internierungslagern Recklinghausen, Eselsheide, Staumühle untergebracht. Im Spruchkammerverfahren zu zwei Jahren und drei Monaten verurteilt. Am 9. Januar 1949 wurde ich entlassen“, so Heinz Schmitz.

Der Bauarbeiter Kurt Piehl, Mitglied der Edelweißpiraten, der 1944 von der Gestapo mit 16 Jahren verhaftet und in die Dortmunder Steinwache eingeliefert wurde, hat oft über Buschmann erzählt. Er schilderte ihn als einen brutalen Gewalttäter, der vor nichts zurückschreckt. Kurt Piehl wurde ebenfalls von Buschmann mehrfach misshandelt.

Beim Rombergparkprozess berichtete er auf Befragen:

„Ich war verantwortlich für die Jugendarbeit für den Regierungsbezirk Arnsberg. Zu dem Referat Jugendlicher gehörte (das) Überwachen der »Bündischen Jugend«, das Wiederauftauchen derselben, die so genannten Edelweißpiraten, die Latscher, Homosexuelle, Jugendliche, die sich sittliche Verfehlungen zuschulden kommen ließen.

Ich arbeitete mit dem Jugendamt und (dem) Wohlfahrtsamt zusammen. Meine Tätigkeit begann immer abends. Zu einer richtigen »Bündischen Jugend« ist es nicht gekommen. Ich warnte die Jugendlichen, dass sie nicht zusammenkommen sollten. Die Jugendlichen, die zusammen kamen, schlossen sich zu Verbrecherclubs zusammen. Ich musste mit aller Schärfe vorgehen. Es waren auch Jugendliche aus religiösen Gründen zusammen.“

Kurt Piehl hat erzählt, was Buschmann „mit aller Schärfe“ zum Ausdruck bringt: Das bedeute Prügel und andere körperliche Maßnahmen.

Schmitz war angeklagt, im Februar/März und in der Osterwoche 1945 bei der Ermordung von 34 Menschen geholfen zu haben. Außer-

dem wurden ihm Misshandlungen und Erpressung von Aussagen in zwölf Fällen vorgeworfen. Er wurde zu einem Jahr und sieben Monaten Gefängnis verurteilt: Wegen Beihilfe zum Totschlag und Körperverletzung im Amt in acht Fällen, darunter in drei Fällen in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung.

Bei dem ersten großen Gerichtsverfahren vor dem Schwurgericht des Landgerichts Dortmund waren 28 Personen angeklagt. 15 von ihnen wurden freigesprochen, obwohl sie teilweise der Beihilfe zu einem Tötungsverbrechen verdächtig sind.

Das Gericht verhängte die höchste Strafe, 10 Jahre Zuchthaus, gegen Heinrich Muth, dem in Anbetracht der moralischen Verwerflichkeit seiner Denunziationen mildernde Umstände nur insofern zugebilligt wurden, als er, soweit ersichtlich, in dem Bestreben dem Konzentrationslager für immer zu entgehen, seine Tat vollbracht hat. Muth wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Dauer von zehn Jahren aberkannt.

Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, die Schuld an den Verbrechen treffe allein den Vorgesetzten, der die Exekutionsbefehle gab. Die Angeklagten hätten diese Befehle ausgeführt. Sie seien als damals unter dem Militärstrafgesetz stehende Personen, denen zudem ein Notstand bei der Befehlsausführung zugebilligt werden müsse, freizusprechen, so dass Schwurgericht am Ende des Prozesses. Man schonte die alten Parteigenossen, rächte sich aber an Heinrich Muth, dessen Schuld bis heute nicht bewiesen ist.

Die Dortmunder Gestapo mordete noch, als amerikanische Truppen am Stadtrand standen. Anfang 1945 brachten die Nazis im Rombergpark, in der Bittermark und an anderen Orten mehr als 500 Hitlergegner um: Männer, Frauen, Kommunisten und Sozialdemokraten, Gewerkschaftsfunktionäre und Christen, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene.

Die Morde waren keine Racheakte, sondern kühl kalkulierte „Prävention“: Es sollten Zeugen der Nazi-Verbrechen beseitigt werden, zum anderen wollte man verhindern, dass diese Menschen nach dem Krieg am demokratischen Aufbau mitwirken konnten.



## Die Denunzianten

Aus Unterlagen des Rombergpark-Komitee ist der Auszug eines Berichtes vom 18.11.1946 an Rechtsanwalt Dr. Fischer nicht unbedeutend. Dort gibt es u.a. Hinweise auf den früheren Direktor der Westfälischen Union, Julius Rath. Er war von 1921 bis zum 1. Juli 1948 Direktor des Werkes. Er selbst gibt bei einer Vernehmung bei der Polizei, am 7.5.1950 in Bad Salzig (Kreis St. Goar) an, dass er seit dem Jahre 1937 bis zur Besetzung der Stadt Lippstadt durch die alliierten Truppen als politisch unzuverlässig galt und ständig unter verschärfter Kontrolle und Überwachung der Gestapo stand. Rath äußert sich weiter zur Sache und führt aus:

„Es ist zu beachten, dass alle politischen Angelegenheiten der NSDAP und deren Gliederungen unterstanden. Die Ernennung der Mitarbeiter erfolgte sogar durch diese Stellen, ohne dass ich selbst erfuhr, wer im Werk als Agent der Gestapo tätig war. Ich wusste nur, dass ich seit 1937 ständig von Spitzeln umgeben war, hatte meine letzte Verwarnung erhalten und erkannte die Gefahr, in der ich ständig schwebte. Zur Sache selbst kann ich angeben, dass bei den ausländischen Zwangs-

arbeitern zwei Leute mit Namen Akke und Baader beschäftigt waren. Es dürfte als erwiesen angesehen werden, dass die Geheime Staatspolizei durch Akke und Baader, die wöchentlich mehrmals mit den Beamten der Gestapo zusammenkamen, längst vor der Meldung an den Obmann Träger über das Schwarzhören, das durch das Gesetz strengstens verboten war, unterrichtet wurde. Die Annahme liegt daher auf der Hand, dass die Gestapo Akke und Baader veranlasst hat, die offizielle Meldung durch den Obmann an mich weiter zu geben, um mir bewusst eine Falle zu stellen. Bei meiner Zurückhaltung dieser offiziellen Meldung wäre ich nicht nur den Mitarbeitern der Gestapo und anderen Widersachern und Untergebenen ausgeliefert gewesen, sondern hätte mich der Anklage auf Todesstrafe ausgesetzt. Bemerken muss ich hierzu, dass vor dieser offiziellen Meldung mir gelegentlich zu Ohren kam, dass Leute aus dem Betrieb schwarz hören würden. Ich selbst bin hierüber weggegangen und habe auch verschiedene Leute hierauf gewarnt und sie auf die Gefahren aufmerksam gemacht.

Ich habe mich der Gestapo gegenüber für die angeschuldigten Leute sehr stark eingesetzt und darauf hingewiesen, dass es zu der Zeit



Bei der Gedenkfeier 2008 in Lippstadt an der St. Josephkirche.



überhaupt nicht möglich war, ausländische Sender von deutschen Sendern auseinander zuhalten. Hierauf sagte mir der Gestapomann, den ich auf dem Fabrikhof zufällig gesprochen habe, dessen Name mir entfallen ist, und den ich mir nicht mehr vorstellen kann, dass die Leute dieserhalb keine Bestrafung zu erwarten hätten. Es ist auch tatsächlich in dieser Angelegenheit nicht das Geringste gegen die Leute unternommen worden. Die seinerzeitigen Verhaftungen erfolgten erst 4-5 Monate nach der umstrittenen Meldung. Es müssen

hierfür andere spätere direkte Meldungen durch die Spitzel der Gestapo, die mir nicht bekannt waren, vorgelegen haben. Ich war zur Zeit der Verhaftung der Leute dienstlich verreist und habe nichts davon erfahren, dass die Leute misshandelt worden sein sollen.

Ob die Meldung nach Hamm oder nach Dortmund gegangen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist mir auch nicht möglich, dies festzustellen, weil nicht nur meine persönlichen Notizbücher, sondern auch alle anderen

## „Wie ein Stammtisch der NPD“

Die Sorge um ein mögliches Wiedererstarken des Rechtsextremismus auch in Lippstadt prägte das Gedenken an die Ermordung von 13 Union-Arbeitern am Ende des Zweiten Weltkriegs

**LIPPSTADT** ■ Die Trauer über Taten der Vergangenheit und die Sorge um die Gegenwart trafen sich am Karsamstag am Gedenkstein vor der Josephskirche. Dort erinnerten am Vormittag viele Dutzend Menschen an die Ermordung von sechs deutschen Arbeitern und sieben französischen Zwangsarbeitern aus dem Lippstädter Unionwerk. Am Karfreitag 1945, unmittelbar vor Ende des Zweiten Weltkriegs, hatte die Gestapo sie und annähernd 300 andere Regimegegner in der Bittermark und dem Rombergpark in Dortmund hingerichtet.

„Wir alle müssen aufpassen, dass unser Land nicht noch einmal in einem braunen Sumpf versinkt“, warnte Werner Groß vom Internationalen Rombergpark-Komitee. „Das Auftreten der NPD und ihrer Hilfsorganisationen wird aggressiver und provokativer.“ Groß forderte dazu auf, sich gemeinsam für ein Verbot der Neonazi-Partei einzusetzen.

„Wir wollen verhindern, dass sich jene Gräueltaten wiederholen“, sagte Alfons Eilers von der IG Metall über die Karfreitagsmorde. „Wir sollten uns immer einmischen, wenn irgendwo Un-

gerechtigkeit oder Willkür herrschen“, sagte Vize-Bürgermeisterin Sabine Pfeffer.

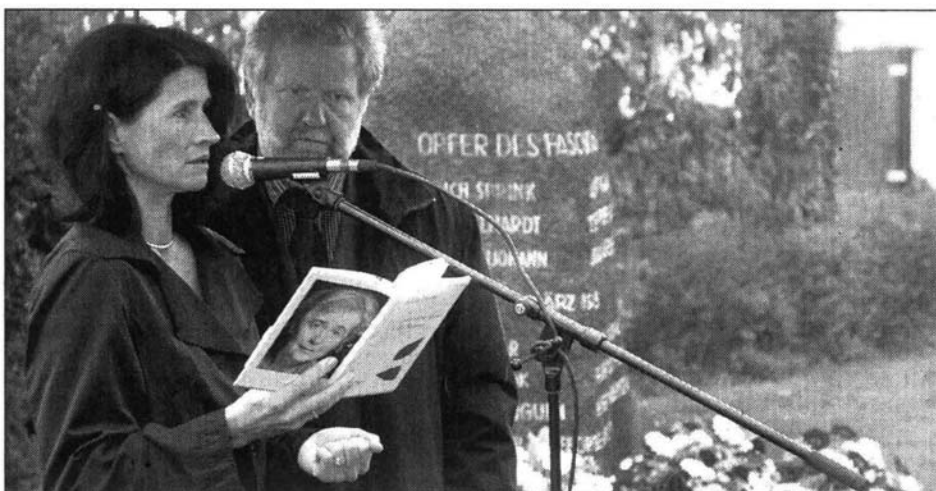
Eindringlich warnte Julia Joachimsmeier, Mitglied der Jungen Linken und Urenkelin des ermordeten Union-Arbeiters Franz Engelhardt, vor einem Wiedererstarken des Rechtsextremismus. Fremdenfeindliches Gedankengut sei längst mitten in der Gesellschaft anzutreffen. Dies belegten nicht zuletzt Parolen wie „Kinder statt Inder“ oder die „Heuschrecken-Rhetorik“ von Politikern etablierter Parteien.

Joachimsmeier prangerte rechtsextreme Umtriebe in

Lippstadt an. Vor allem eine Eckkneipe im Süden habe sich zum Treffpunkt von Neonazis entwickelt: „Wer es wagt, an einem Abend am Wochenende einen Blick in diese Lokalität zu werfen, der fühlt sich an einen Großstammtisch der NPD erinnert. Die Stimmung der Kameraden ist, von braunen Musikklängen untermalt, stets ausgezeichnet.“ Die Kneipe diene offenbar auch zur Anwerbung von Jugendlichen und zur Vernetzung der Szene – und der Wirt tue nichts dagegen.

Die Demokratie sei auf mündige Menschen angewiesen, die sich diesen Entwicklungen widersetzen, sagte Joachimsmeier. Dazu könnte schon die Thematisierung der Karfreitagsmorde im Unterricht an Lippstädter Schulen beitragen. Und die Stadt müsse beispielgebend vorangehen, indem sie endlich an der alten Synagoge in der Stiftstraße und dem ehemaligen KZ-Außenlager in der Hospitalstraße jene Gedenktafeln ersetze, die schon vor Monaten gestohlen worden seien.

Anschließend trafen sich viele noch im Pfarrheim. „Guck mal da“, sagte ein Jugendlicher auf dem Weg dorthin. Er deutete auf die Turnhalle der Josefschule. An die Wand hatte jemand ein Hakenkreuz gemalt. ■ isa



Vize-Bürgermeisterin Sabine Pfeffer trug ein Gedicht von Hilde Domin vor. IG-Metall-Bevollmächtigter Alfons Eilers mahnte die Pflicht zur Erinnerung an. ■ Foto: Salmer

Patriot, 10. April 2007.



Akten bei der Belegung des Unionwerkes Lippstadt durch etwa fünftausend Ausländer von Mitte April bis Mitte Juli 1945 sämtlich verloren gegangen sind. An die mir bekannt gegebenen Namen kann ich mich nach sorgfältiger Überlegung keines Namens der Genannten erinnern. Der erste Gestapomann (wahrscheinlich der Leiter) hieß Kozyan. Bemerkenswert muss ich, dass ich vom Entnazifizierungsausschuss Lippstadt entlastet und in Gruppe V eingestuft worden bin.“

Der von einem Adolf Lauf am 21.1.1947 bei der Polizei unterzeichnete Bericht gibt Hinweise zu Verhaltensmaßnahmen des Direktors Julius Rath. Adolf Lauf erklärt „bei meinem Arbeitsjubiläum erklärt Rath in Anwesenheit der Jubilare, als die Reihe an mich kam, in der Behandlung der Kranken kommen erst die Deutschen und nochmals die Deutschen und dann

erst die Ausländer. Ferner forderte er mich wiederholt auf, die ausländischen Arbeiter nicht bei jeder Gelegenheit krank zu schreiben und die Medikamente nicht an Ausländer zu verpulvern, sondern dieselben für die Deutschen zu reservieren. Gründonnerstag 1945 hat Rath dem Lagerführer August Bracht aus Stirpe eine Pistole ausgehändigt mit dem Hinweis, sofort zu schießen, wenn die Ausländer an die Lebensmittelvorräte wollten.

Im Spätsommer 1945 stellte ich Rath in seiner Wohnung zur Rede und verlangte Auskunft von ihm, wer ihm die Meldung gemacht habe und wer die Meldung gemacht habe, über die von der Gestapo ermordeten Franzosen und Deutschen. Rath erklärte mir auf mein Drängen hin, dass man ihn bei den Vernehmungen auch danach gefragt, er aber nichts gesagt hätte. Denn man habe nicht gerne einen in



Am 22. März 2008 nahmen Angehörige der Familie Scamps, vorn die Tochter von Léon Chadirac, Brigitte Scamps, an der Gedenkveranstaltung teil. Ernst Söder spricht für das Rombergpark-Komitee, im Hintergrund (von rechts) Bürgermeister Christof Sommer und DGB Regionsvorsitzender Heinz Rittermeier, die ebenfalls zu den Zuhörern sprachen.



die Pfanne. Dann gab er zu, dass der Betriebsobmann Adolf Träger ihm die Meldung gemacht habe und sie darauf hin die Meldung an die Gestapo weitergeleitet hätten. Rath erwähnte noch, dass es nur Belangloses gewesen sei. Das traurige Ende dieser Angelegenheit haben wir ja erfahren.

Rath sagte noch weiter: Wenn er die Meldung an die Gestapo nicht gemacht hätte, hätte man schließlich ihn eingebuchtet, da die beiden Zivilfranzosen Baader und Akke die Überbringer der Meldung gewesen wären und mit der Behörde in Verbindung gestanden hätten. Frau Rath hatte ein großes Interesse an dieser Angelegenheit.

Nach Aussage des Inhaftierten Adolf Träger (nach 1945), zu August Bracht, Heinrich Brandt und mir, erschien Frau Rath jedes Mal nach Vernehmungen des Träger in dessen Wohnung und erkundigte sich genau nach dem Wortlaut seiner Vernehmung. Darauf ging sie zum Rathaus und kehrte später in die Wohnung des Träger zurück und bat ihn, gar nichts von ihren Erkundigungen zu erzählen; denn es wäre für sie, wie für ihren Mann sehr unangenehm, wenn es verlautbar würde.

Zu Adolf Träger, SA-Truppführer und Betriebsobmann schreibt Adolf Lauf: „Träger ist derjenige, welcher die Meldungen der Zivilfranzosen Baader und Akke laufend entgegenge-

nommen hat und die Meldung bzw. Anzeige gemacht hat. Im Internierungslager Recklinghausen erklärte er uns gegenüber (Brandt, Bracht und mir), dass er zugegen gewesen sei, wo die Meldung vom Bürochef Esser geschrieben und von Rath unterzeichnet wurde.

Ferner erklärte er, dass wir mit der Sache nichts zu tun hätten und er so stark belastet sei und entsprechend eine hohe Strafe zu erwarten habe. Er könne nur nicht verstehen, dass die anderen Schuldigen, Rath und Greis noch frei herumliefen, wo sie doch bestimmt ins Lager bzw. vor das Gericht gehörten.

Weiter gab Träger zu, im Betrieb eine weibliche Person als Spitzel gehabt zu haben. Auf wiederholtes Drängen von Bracht und mir, uns den Namen dieser Person zu nennen sagte Träger: „Eher lasse er sich an die Wand stellen, ehe er den Namen dieser Person nenne.“ Vor seiner Abfahrt zum Westwall ist Träger zu Heinrich Brandt gekommen und sagte ihm, dass er einer großen Sache auf die Spur gekommen sei und dieses bereits Rath gemeldet habe.

Als Träger in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr 1944 in seinen Urlaub auf dem Werk einen Besuch machte, traf ich ihn. Ich begrüßte ihn und sagte zu ihm: „Was sagst du nun zu den Verhaftungen?“ Da gab er mir zur Antwort: „Es ist gut, dass sie weg sind. Ferner



Bei der Gedenkfeier 2016 an der St. Josephkirche in Lippstadt.



teilte er uns Besuche und Unterredungen der Frau Rath mit“.

Auch über einen Dr. Franz Greis, Parteimitglied der NSDAP, enthält der Bericht Informationen: „Dr. Greis war alter Parteigenosse und Freikorpskämpfer. Greis erklärte bei allen Gelegenheiten; wie sie während der französischen Besatzung (des Ruhrgebietes von 1923 bis 1925) Offiziere und Mannschaften zu deren Schaden bekämpft hätten und wie er mit ihm befreundeten Studenten und Bekannten gut organisierte Sabotageakte durchgeführt hätte, wiederum zum Schaden der französischen Besatzung.

Greis ist auch derjenige, welcher den Auftrag zum Anfertigen der Drahtseilknüppel gegeben hat, welche vom Vorarbeiter Josef Hasse und von ihm unterstellten Arbeitskräften angefertigt wurden. Greis hat auch die Drahtseilknüppel verteilt, mit dem Hinweis, bei Unruhen im Betrieb rücksichtslos davon Gebrauch zu machen, gleich gegen wen. Er wolle schon mit dem guten Beispiel vorgehen.

Er ist auch derjenige, welcher Essensabzug und Rauchwarenabzug bei ausländischen Arbeitern bei verminderter Arbeitsleistung und sonstigen Angelegenheiten anordnete. Greis hatte des Öfteren Besprechungen mit der Gestapo, bei welchen wiederholte Male der SS-Mann Alex Wecker zugegen war.

Dauernd drohte er Deutschen wie Ausländern mit der Gestapo. An dem Morgen, als der Franz Schultenjohann (er wurde von dem Lagerführer August Bracht zur Gestapo gebracht) inhaftiert wurde, kam Greis in die Meisterstube der Seilerei (in der Meisterstube waren anwesend Oberm. B. Nettendorff, Meister Krause und ich) und rief: „Endlich haben wir jetzt den Richtigen, jetzt wird der Stall wohl sauber sein“ und machte weiter abfällige Bemerkungen über Schultenjohann. Meister Krause ist erst nach dem Umsturz von Greis wieder eingestellt worden, nachdem Krause dem Greis angekündigt hatte, über Drahtseilknüppel und anderes der Öffentlichkeit Mitteilung zu machen.

Greis hat auch wiederholt Ausländer geschlagen. Ich erinnere nur an den Fall, wo Heinrich Risse, Westernkotten, einem Russen ein Brot verkauft hatte und der Russe von Greis geschlagen wurde, bis er bekannte, wer ihm das Brot verkauft hatte. Dipl. Ing. A. Beidermühlen hat Greis noch zugerufen, sich wegen einer solchen Bagatelle die Finger nicht zu beschmutzen.

Beidermühlen, wie Obermeister Mettendorf erklärten wiederholt meiner Frau, wie zu mir, die einzigen Schuldigen dieser traurigen Angelegenheit seien Rath, Greis und Träger“.



Bei der Gedenkfeier 2015: DGB Kreisvorsitzender Holger Schild, Sabine Pfeffer (stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Lippstadt) und Raimund Göbel, der für das Rombergpark-Komitee sprach.

## Exkurs: Gedenkfeier in Erwitte 2010

Ebenfalls an einem Karsamstag, am 03. April 2010 fand am Grab- und Gedenkstein auf dem Friedhof in Erwitte eine Gedenkfeier »Gegen das Vergessen« statt. Dabei erinnerte der DGB Kreisverband zusammen mit der Stadt Erwitte an acht sowjetische Zwangsarbeiter, die am 1. April 1945 einem Volkssturmmann des »Freikorps Sauerland« in die Hände fielen.

Dieser Volkssturmmann hat sie der Plünderung angeklagt, er hat über sie geurteilt und sein eigenes Urteil auf der Hellwegkreuzung in Erwitte auch selbst vollstreckt.

Weitere Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter fielen auf dem Gebiet der Stadt Erwitte anderen braunen Banden in die Hände, auch sie wurden nur wenige Stunden vor der Befreiung ermordet.

Die ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen wurden verscharrt. Die Aufzeichnung der kath. Kirchengemeinde dazu lautet:

„Die Hilfspolizei teilte am 03. Mai 1945 folgendes mit: Am 1. Ostertage (1. April) 1945 wurden in Erwitte 23 Personen erschossen. Es handelt sich vorwiegend um Russen. Diese wurden sofort in einem Massengrab am Galgenweg beigesetzt.

Am 1. Mai wurde unter Leitung der Hilfspolizei eine Umbettung vorgenommen. Sie wurden auf den neuen Teil des Friedhofes in Gruft 35 beigesetzt. Leider hatte man ohne unser Wissen ein zu großes Massengrab ausnehmen lassen. Der Verwesungsgeruch war unbeschreiblich.

Der kath. Priester betete kurze Zeit am Grab. Die Religionszugehörigkeit konnte bei keinem festgestellt werden. Einige hatten religiöse Bilder und Photographien von der Erstkommunion ihres Kindes bei sich. Die Personalien konnten bei einem Teil der Toten festgestellt werden.“



Gedenkveranstaltung Karsamstag 2010 für die ermordeten sowjetischen Zwangsarbeiter, die an der Hellwegkreuzung in Erwitte von Nazi-Schergen erschossen wurden. Rechts im Bild: DGB Regions-





Der Gedenkstein für erschossene sowjetischen Zwangsarbeiter auf dem Erwitte Friedhof.

Es gibt nur wenig Erkenntnisse über die ermordeten Menschen. Von einigen ist das Geburtsjahr bekannt, von einigen wissen wir, dass sie in Steinkohlebergwerken in Essen und Herringen Zwangsarbeit leisten mussten.

Mit der Bürgermeister Peter Wessel (Stadt Erwitte) haben wir verabredet, an besonderen

Jahrestagen gemeinsame Gedenkveranstaltungen für die Ermordeten durchzuführen. Jährlich findet am Karsamstag eine stille Kranzniederlegung für die erschossenen sowjetischen Zwangsarbeiter und für die in Erwitte verstorbenen polnischen Zwangsarbeiter durch KollegInnen des DGB Ortsverbandes AEG an den Gedenksteinen statt.



vorsitzende Jutta Reiter, Bürgermeister Peter Wessel, Heimatforscher Willi Mues und DGB Kreis- und Ortsverbandsvorsitzender Holger Schild. Links: Ratsmitglieder Lothar Strauch und Karl Dietz.



## Exkurs:

# Massaker in Warstein und im Arnsberger Wald

Das Massaker im Arnsberger Wald, der heute Teil des Naturparks Arnsberger Wald ist, war ein Endphaseverbrechen kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges. Zwischen dem 20./21. und dem 23. März 1945 wurden von Angehörigen einer aus Waffen-SS und Wehrmacht zusammengesetzten Abteilung, die unter dem Kommando des SS-Obergruppenführers und Generals der Waffen-SS Hans Kammler stand, in mehreren Tötungsaktionen im Raum Warstein und bei Eversberg 208 männliche und weibliche Zwangsarbeiter sowie zwei Kinder ermordet. Nach dem Einmarsch der US-Armee wurden die Massengräber entdeckt und die Leichen durch deutsche Zivilisten exhumiert und in Einzelgräbern beigesetzt. 1957/58 fand vor dem Arnsberger Landgericht ein Prozess gegen sechs der Mittäterschaft beschuldigte Angeklagte statt. Der Prozess fand große Resonanz in der Öffentlichkeit; die überregionale Presse berichtete ausführlich darüber. Die insgesamt milden Urteile des Jahres 1958 wurden von den Berichterstattern und der Politik durchweg kritisiert. Revisionsprozesse führten zu einer Erhöhung des Strafmaßes der drei Hauptangeklagten.

Der „Endkampf“, den NSDAP-Mitglieder, die Waffen-SS und Teile der Wehrmacht zu führen gedachten, war verbunden mit der Tötung „unerwünschter Elemente“. Dazu zählten insbesondere sowjetische Kriegsgefangene, KZ-Insassen und Zwangsarbeiter. Bis kurz vor dem Einmarsch der Alliierten kam es an zahlreichen Orten an Rhein und Ruhr zu Massenerschießungen. Dabei folgte das Vorgehen dem der Einsatzgruppen in den Ostgebieten. In diesen Zusammenhang gehört auch die Mordaktion im Sauerland. Die Region liegt an der Peripherie des östlichen Ruhrgebiets. Seit dem Sommer 1944 gab es im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, je nach der Art der Unterkunft, drei Gruppen von Zwangsarbeitern. Die größte davon bildeten die nach wie vor in Lagern festgehaltenen und zur Arbeit

gezwungenen Personen. Daneben gab es zahlreiche Zwangsarbeiter, deren Lager durch Bombenangriffe zerstört waren und die sich in den Ruinen der Städte bis zu ihrer Befreiung verbargen. Eine dritte Gruppe hatte auf eigene Faust die Städte verlassen und versuchte in der ländlichen Umgebung, etwa im Münsterland, im Bergischen Land oder im Sauerland, bis zum Kriegsende zu überleben.

Ende 1944 begannen die deutschen Behörden, die Zwangsarbeiter, die durch die Bombenangriffe ihre Arbeitsplätze und ihre Unterkunft verloren hatten, ostwärts zu verlagern. Die Zwangsarbeiter wurden in Gruppen eingeteilt und bewacht. Jedoch setzten sich die Wachen häufig nach ein paar Tagen ab, und die Arbeiter strandeten im Sauerland und wurden von der Gestapo und anderen Sicherheitskräften als Marodeure verfolgt.

Die Zahl der aus dem Ruhrgebiet herausgeführten Zwangsarbeiter nahm Anfang 1945 stark zu; deshalb erstellte das Regierungspräsidium in Arnsberg einen Plan für einen ordentlichen Verlauf der Evakuierungen mit bestimmten Routen, Rast- und Übernachtungsstellen.

Anfang März 1945 durchliefen etwa 1.000 Personen pro Tag die Stationen auf der Marschroute. Weil der Weitermarsch auf Schwierigkeiten stieß, stauten sich die Menschen in der Gegend um Meschede und wurden dort zunächst auf verschiedene Dörfer und Städte verteilt. Die Unterbringungsmöglichkeiten waren bald erschöpft, und es mangelte an Nahrung. So flüchteten viele Zwangsarbeiter in die Wälder, um sich dort bis zur Ankunft naher Truppen der US-Armee durchzuschlagen. Zum Überleben stahlen sie Hühner von den Höfen oder begingen Felddiebstähle. Außer solchen kleineren Diebstählen kam es in dieser Zeit zu keinen Raubüberfällen oder gewaltsamen Übergriffen. Laut Aussage des damaligen Gauleiters und



obersten Reichsverteidigungskommissars für Westdeutschland, Albert Hoffmann, im späteren Prozess um die Tötungsaktionen im Arnsberger Wald gab es einen Befehl, alle plündernden und marodierenden Zwangsarbeiter zu erschießen.

### Mordauftrag

In Suttrop, einer Ortschaft zwei km von Warstein entfernt, lag auf dem Gelände der örtlichen Schule der Stab der Division z.V. (zur Vergeltung). Der Name kommt vom nationalsozialistischen Propagandabegriff »Vergeltungswaffe«. Diese bezeichneten den Marschflugkörper V 1 und die Rakete V 2, die diese Einheit noch bis Anfang März in den Niederlanden auf die anrückenden Alliierten abfeuern konnte.

Die Truppe setzte sich aus Wehrmachtssoldaten und Angehörigen der Waffen-SS zusammen. Kommandiert wurde die Einheit von dem SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Hans Kammler, der außerdem auch als Sonderkommissar für die technische Kriegsführung außerhalb von Suttrop reichsweit tätig war. Auf einer Fahrt nach Warstein wurde er auf die große Zahl der auf den Straßen marschierenden Zwangsarbeiter aufmerksam. Als sein Auto wegen einer solchen Gruppe halten musste, äußerte er zu seinen Begleitern, man müsse dieses „Gesindel“ eliminieren.

Einige Tage später stieß der General im Wald auf eine Gruppe von kampierenden Zwangsar-



Exhumierung der 57 Leichen russischer Zwangsarbeiter außerhalb Suttrops durch deutsche Zivilisten. Ein Captain der US-Armee nimmt Informationen zur Identifikation eines Mordopfers auf. Aufnahme vom 3.5. 1945.





Sowjetische Stele auf dem Waldfriedhof Fulmecke.

beitern, die gerade dabei waren, gestohlene Hühner zu rupfen. Kammler rief daraufhin am 19. oder 20. März 1945 seinen Stab zusammen. Er bezeichnete die Zwangsarbeiter als großes Sicherheitsrisiko, gegen die Maßnahmen ergriffen werden müssten. Die Gefahr könne nur durch die Dezimierung der Ostarbeiter verringert werden. Er berichtete über bereits vorgekommene angebliche oder tatsächliche Ausschreitungen von Zwangsarbeitern im Reichsgebiet. Zwar sei es „in dieser Gegend noch nicht dazu gekommen, diese seien aber unbedingt zu erwarten, und dem müsse vorgebeugt werden.“ Im Übrigen sei auch die Nahrungsmittelversorgung kritisch, und die Vorräte für die Deutschen würden durch die Fremdarbeiter noch verringert. Daher sei es nötig, die „Fremdarbeiter zu dezimieren“.

Die Umsetzung überließ Kammler, der wegen seiner anderen Aufgaben aus Suttrop abreiste, seinen Untergebenen, die dabei weitgehend selbständig handelten. In der Schützenhalle auf dem Herrenberg in Warstein und neben der Schule im benachbarten Suttrop bestanden behelfsmäßige Lager, wo die Zwangsarbeiter vorübergehend untergebracht und dürftig gepflegt wurden. Aus diesen Unterkünften wurden die Opfer geholt.

#### Tatorte Suttrop und Warstein

Eine Aktion richtete sich gegen die am Rand des Schulgeländes untergebrachten Personen. Unklar ist, wer das Tötungskommando aus Unteroffizieren und Mannschaften des Stabes zusammenstellte und die Aktion kommandierte. Ein Zeuge der Tat war der damalige SS-Untersturmführer Heinz Zeuner. Der in der Schule in Suttrop untergebrachten Gruppe aus 35 Männern, 21 Frauen und einem Kind wurde befohlen, sich zum Abtransport bereit zu machen.

Daneben wurden auch erste Opfer unter den Zwangsarbeitern in Warstein ausgesucht. Der SS-Oberfeldrichter Wolfgang Wetzling ließ zusammen mit SS-Untersturmführer Bernhard Anhalt und Ernst-Moritz Klönne durch einen Dolmetscher den 800–1.000 in der Schützenhalle zusammengepferchten Zwangsarbeitern verkünden, dass er Freiwillige suche, die in ein anderes besseres Lager gebracht werden wür-



den. Daraufhin meldeten sich 14 Männer und 56 Frauen. Von diesen hatte eine ein einjähriges Kind bei sich. Auch diese Gruppe wurde ermordet.

Den Exekutionsplatz im Langenbachtal hatten Wetzling und Klönne am 20. März ausgesucht. Klönne war der Sohn eines Dortmunder Unternehmers, der in Warstein eine Villa besaß. Er unterstand nicht Kammler und beteiligte sich freiwillig an dem Unternehmen. Für die Tötungsaktion hatten die Soldaten im Waldstück »Im Stein« zwischen Suttrop und Körtlinghausen ein Massengrab vorbereitet. Die Menschen mussten sich am Grubenrand aufstellen und wurden per Kopfschuss hingerichtet. Aus der letzten Gruppe konnte sich ein Mann lösen und lief auf den SS-Mann Heinz Zeuner zu, der ihn mit mehreren Schüssen tötete. Ein Großteil des Mordkommandos hatte Skrupel, das einzige Kind der Gruppe zu töten. Ein SS-Mann erklärte sich dazu bereit und zerschmetterte den Kopf des Kindes an einem Baumstamm. Angesichts der großen Anzahl von Frauen kamen Zeuner offenbar Zweifel, ob es sich tatsächlich um Plünderer handeln konnte. Er sagte zu Kammler am nächsten Morgen: „Es waren viele Frauen und Kinder dabei.“ Dieser antwortete: „Man kann von diesem Zeug nicht genug umlegen.“ Der Oberfeldrichter Wetzling sagte später in dem Prozess gegen ihn aus, dass er sich über die große Zahl von Frauen Gedanken gemacht habe. „Ich habe dann auch sehr darauf geachtet, dass bei der nächsten Exekution nur Männer erschossen wurden, damit die Parität wieder hergestellt war [...]“

Den Opfern wurden Wertsachen, Papiere und verwertbare Kleidungsstücke abgenommen und gegen Quittung beim Oberzahlmeister abgeliefert. In der Nacht vom 22. auf den 23. März brannte die Schützenhalle ab, in der die russischen Zwangsarbeiter und französische Kriegsgefangene untergebracht waren. In Warstein wird vermutet, dass dafür auch die SS-Leute verantwortlich waren. Im größten Teil, der fest verrammelt war, waren die Russen und in einem anderen Teil die Kriegsgefangenen untergebracht. In diesem Bereich war nur die Tür verschlossen. Die Franzosen

rissen ein Loch in die Bretterwand, welche die beiden Bereiche trennte. So konnten alle Menschen dem Feuer entkommen.

### Tatort Eversberg

In der Nacht vom 22. auf den 23. März 1945 wurden weitere 80 Männer aus dem Lager in der Warsteiner Schützenhalle ermordet. Diese Tat fand bei Eversberg statt, etwa dort, wo heute von der B 55 die Straße nach Eversberg abzweigt. Der Wehrmachtsoffizier Helmut Gaedt wurde, wie er später als Angeklagter aussagte, zum Ersten Generalstabsoffizier der Division, Johann Miesel, befohlen. Dieser sagte, es seien Russen beim Plündern erwischt worden. Diese seien zu erschießen. Auf die Frage, was er als Waffenoffizier damit zu tun habe, antwortete Miesel: „Sie sind Offizier wie jeder andere auch.“ Weitere Anweisungen erhielt er von Oberfeldrichter Wetzling, der den Befehl bestätigte. Ein offizielles Standgerichtsurteil wegen Plünderns gab es nicht; vielmehr sollten pauschal 80–100 Zwangsarbeiter hingerichtet werden.

Gaedt erhielt den Befehl, einen Exekutionsplatz vorzubereiten. Abends würden ihm dann die Delinquenten übergeben. Zur Vorbereitung des Exekutionsplatzes forderte er zwanzig Zwangsarbeiter an und ließ unter Zuhilfenahme von Sprengstoff ein Massengrab ausheben. Zusammen mit einem Unteroffizier plante Helmut Gaedt das weitere Vorgehen. Die Einheit sollte gegen 22:30 Uhr abrücken, weil die Warsteiner nach den Spätnachrichten zu Bett gingen. So hoffte man kein Aufsehen zu erregen. Gegen 22 Uhr meldete sich der Unteroffizier mit seinen Untergebenen. Ein Teil der Truppe wandte sich zum Exekutionsplatz, während andere zur Unterkunft der Zwangsarbeiter gingen.

Die Opfer wurden dem Kommando unter Helmut Gaedt übergeben. Ein Teil von ihnen musste Lastwagen besteigen, während die Übrigen zu Fuß nachkamen. Nach der Ankunft an der Exekutionsstätte musste jeder Soldat einen Russen auf eine Wiese begleiten. Dort mussten die Zwangsarbeiter Gepäck und Kleidung ablegen. Dies löste zwar eine gewisse Unruhe, aber keine sonstigen Vorkommnisse aus. Die Opfer wurden an die Grube geführt



Das Mescheder Sühnekreuz zur Erinnerung an das Massaker war in der Bevölkerung heftig umstritten und musste für Jahrzehnte wieder abgebaut werden.

und aus nächster Nähe in den Kopf geschossen. Gaedt begab sich danach mit einer Taschenlampe in die Grube, um zu kontrollieren, ob alle tot waren. Damit die nächste Gruppe der Opfer nichts merkte, wurde etwas Erde über die Leichen geschaufelt.

In der Folge wurden immer Gruppen von 15 Zwangsarbeitern ermordet. Die Aktion dau

erte von 23 Uhr bis 6 Uhr. Helmut Gaedt sagte im Prozess aus: „Wir hatten die ganze Nacht schwer gearbeitet und waren innerlich ganz zerrissen. Ich ließ Zigaretten und Alkohol austeilen. Den Alkohol lehnten die meisten Soldaten ab.“

Er berichtete weiter, dass sich ein Soldat aus religiösen Gründen geweigert habe, aktiv an der Exekution teilzunehmen. Helmut Gaedt gab vor Gericht an, Achtung vor dieser Haltung gehabt zu haben, aber den Soldaten mit Blick auf die Disziplin „zusammengestaucht“ zu haben. Letztlich brauchte der Soldat nicht zu schießen. „Anschließend haben wir dann die Sachen der Russen verbrannt. Es ging alles sehr ordentlich zu: Keiner hat sich an den Sachen vergriffen. Dann haben wir Schuhe und Schanzzeug gesäubert und sind in die Unterkunft gefahren. Ich konnte nicht schlafen, so aufgeregt war ich.“

Am nächsten Morgen erstattete Helmut

Gaedt bei Miesel telefonisch Bericht. Auf die Frage, wie viele getötet worden seien, antwortete Helmut Gaedt „achtzig“. Miesel fragte sehr erregt zurück: „Warum denn achtzig und nicht hundert?“ Helmut Gaedt sagte, er hätte nur achtzig empfangen. Miesel sagte: „Na – egal, es wird sowieso noch mehr von diesem Pack erschossen.“



## Nach der Tat

Obwohl die Täter versucht hatten, die Aktion geheim zu halten, gab es in der Bevölkerung von Warstein Gerüchte, dass im Wald „irgendwas Schreckliches“ geschehen sein musste. Nach der Besetzung durch die US-Armee Anfang April 1945 wurden die Massengräber entdeckt. Die Leichen wurden Anfang Mai 1945 exhumiert. Dazu wurden ehemalige Mitglieder der NSDAP herangezogen. Die Amerikaner ließen die gesamte Warsteiner Bevölkerung an den Leichen vorbeiziehen. Anschließend wurden die Opfer würdig in Einzelgräbern bestattet. Auch dazu wurden die ehemaligen NSDAP-Mitglieder herangezogen. Im Jahr 1964 wurden die sterblichen Überreste auf den Waldfriedhof Fulmecke in Meschede, auch „Franzosenfriedhof“ genannt, überführt.

Das bei Eversberg gelegene Massengrab wurde einige Wochen später von dem Grundstückseigentümer entdeckt, aber aus Angst vor den noch in der Gegend befindlichen Zwangsarbeitern den alliierten Militärbehörden nicht gemeldet. Die ermordeten Zwangsarbeiter wurden im Jahr 1947 unter Aufsicht von Kreismedizinalrat Petrasch exhumiert. Die Leichen wurden zu zweit in Särgen gelegt und auf dem Franzosenfriedhof bestattet.

In Meschede löste die Nachricht von dem Auffinden der Leichen in Teilen der Bevölkerung tiefe Betroffenheit aus. Georg D. Heidingsfelder, Pater Harduin Bießle und andere initiierten die Errichtung eines Sühnekreuzes. Dagegen sprachen sich der örtliche Pfarrer und Teile der Einwohnerschaft aus. Vor allem Menschen, die während des Krieges Angehörige in Russland verloren hatten, konnten nicht einsehen, weshalb man für die „Russen ein Kreuz aufrichten“ solle. Dennoch wurde das Kreuz noch 1947 eingeweiht. Es wurde in der Folge mehrfach geschändet. Zu Pfingsten versuchten die Täter das Kreuz aus dem Boden zu ziehen. Später wurde es angesägt, anscheinend in der Absicht, es gewaltsam zu entfernen. Schließlich wurde versucht es anzuzünden. Nachdem der Versuch einer Versöhnung zwischen Befürwortern und Gegnern gescheitert war, ließen die Initiatoren das Kreuz entfernen und vergraben. Mescheder

Schüler gruben das Kreuz siebzehn Jahre später wieder aus. Auch zu dieser Zeit gab es noch große Vorbehalte, so dass das Kreuz zunächst in einer Garage gelagert wurde. Erst 1981 fand es einen Platz in der Mariä-Himmelfahrt-Kirche in Meschede.

## Ermittlungen

Bereits unmittelbar nach Kriegsende hatten amerikanische Ermittler vergeblich versucht, die Taten aufzuklären. Im Jahr 1950 hatte auch die Arnsberger Staatsanwaltschaft ohne Ergebnis in der Sache ermittelt. Gegen Ende 1955 und Anfang 1956 erhielten dann mehrere deutsche Staatsanwaltschaften anonyme Anzeigen. Die Arnsberger Staatsanwaltschaft nahm daraufhin die Ermittlungen wieder auf. Einem Kriminalbeamten gelang es, einen Soldaten zu ermitteln, der zum Tatzeitpunkt in Warstein gewesen war. Durch ihn konnten verschiedene Beteiligte identifiziert werden. Daraufhin brauchte die Staatsanwaltschaft elf Monate, um die Anklagen vorzubereiten.

Im Jahr 1957 wurden die drei Hauptbeschuldigten festgenommen. Der Befehlsgeber, Hans Kammler, konnte nicht mehr belangt werden, weil er im Mai 1945 Suizid begangen hatte. In dem Prozess vor dem Arnsberger Landgericht mussten sich schließlich sechs Angeklagte verantworten.

## Prozessverlauf in Arnsberg

Die Verhandlung fand im ehemaligen Zivilkassino Arnsberg statt, das von 1946 bis 1975 als Rathaus diente

Der Prozess fand nicht im Gerichtsgebäude, sondern im Rathaussaal statt. Das Verfahren wurde von Landgerichtsdirektor Kurt Niclas geleitet. Hinzu kamen die Landgerichtsräte Rudolphi und Wilhelm Flocke. Da es sich um ein Schwurgerichtsverfahren handelte, kamen auch sechs Laienrichter hinzu. Der Angeklagte Klönne wurde unter anderen von dem Rechtswissenschaftler und erfahrenen Verteidiger Hans Dahs vertreten. Die Anklage wurde von Oberstaatsanwalt Büchner und Staatsanwalt Kiehler vertreten. Dieser hatte die Anklage weitgehend ausgearbeitet und auch die Ermittlungsarbeit zu einem großen Teil selbst geleistet.

Das Verhältnis zwischen Anklage und Verteidigung wird als verbindlich und sachlich geschildert. Für den Prozess waren zahlreiche Zeugen aus ganz Deutschland geladen. Allein in den ersten beiden Prozesswochen wurden über 50 Zeugen vernommen; von ihnen standen 40 unter Eid. Am Ende der Beweisaufnahme waren 86 Zeugen gehört worden.

Die Qualität der Aussagen war sehr unterschiedlich. Einige hatten tatsächlich oder angeblich nur noch wenig Erinnerungen, andere gaben hauptsächlich Gerüchte wieder, während einige präzise Angaben machen konnten. Der Prozess umfasste 21 Verhandlungstage und dauerte mehrere Monate.

Hauptverantwortliche für die Mordaktion waren einmal der damals 48-jährige SS-Obersturmbannführer und SS-Oberfeldrichter sowie Chefrichter der Division z.V, Wolfgang Wetzling. Zu Prozessbeginn war er Justiziar. Zum anderen handelte es sich um den damals 44-jährigen Waffen-SS-Angehörigen, Sturm-bannführer, späteren Regierungsassessor und als Bürgermeisterbeauftragter von Grömitz tätigen Johann Miesel. Der dritte Hauptverantwortliche war der damals 39-jährige Wehrmachtshauptmann und Fabrikantensohn Ernst Moritz Klönne. Klönne nahm ohne irgendeinen dienstlichen Auftrag als Privatmann an der Tat teil.

Er war seit dem 1. Februar 1945 zur Arbeit im elterlichen Unternehmen vom Wehrdienst befreit und wohnte zur Tatzeit in Warstein. Dort hatte er einige Offiziere der Einheit kennengelernt, die in Warstein ihr Quartier hatten, und von ihnen von der Angelegenheit gehört. Nach 1945 war er Teilhaber der Firma Klönne in Dortmund.

Die anderen Angeklagten waren der ehemalige SS-Sturmführer und spätere kaufmännische Angestellte Bernhard Anhalt, der ehemalige Wehrmachtsoffizier und spätere Gewerbeoberlehrer Helmut Gaedt sowie der ehemalige SS-Sturmführer und spätere Vermessungstechniker Heinz Zeuner.

Während des Prozesses sagte auch der ehemalige Divisionsadjutant Hauptmann Schmoller aus. Dieser lebte zu der Zeit als Manager einer Textilfirma in den USA. Schmoller

hatte, wie er einräumte, auf telefonischen Befehl Kammlers eine der Mordaktionen kommandiert. Da ihm freies Geleit als Zeuge zugesichert wurde, blieb er als einer der direkt Beteiligten unbehelligt. Ein weiterer potentiell schwer belasteter Zeuge war das frühere Mitglied der SS-Justiz und spätere Oberlandesgerichtsrat aus Neustadt an der Weinstraße, Merz. Ihm gelang es, seine eigene Mitschuld zu leugnen. Der Angeklagte Wetzling meinte darauf: „Dies hätte ich von einem alten Kameraden nicht erwartet.“

Bei seiner Befragung sprach Wetzling nicht von Tötung oder gar Ermordung, sondern er verwandte den Begriff der »Dezimierung«. Diese sei „nach dem Gesetz der großen Zahl“ vorgenommen worden. Dieses Gesetz besagt nach Wetzlings Aussagen: „Es wird ein solcher Anteil von potentiellen gemeingefährlichen Menschen unter den willkürlich ausgesuchten Fremdarbeitern erschossen, wie der Gesamtanteil der Fremdarbeiter beträgt.“

Obwohl mehr Frauen als Männer und ein Kind der ersten Tötungsaktion zum Opfer fielen, war dies für Wetzling „nicht kriegsrechtswidrig nach den Bräuchen des totalen Krieges.“ Auf die Frage, warum auch ein Kind getötet wurde, gab der Angeklagte zur Antwort, dass eine langwierige Auswahl der Todeskandidaten zu viel Aufsehen in der Halle erregt hätte. Dem Reporter der Westfalenpost fiel auf, dass der Angeklagte bei aller Beteuerung, wie schwer die Tat später auf ihm lastete, immer wieder Ausdrücke aus dem Wörterbuch des Unmenschen verwandte. Neben »Dezimierung« sprach er auch von »Fangschuss«, als es darum ging zu prüfen, ob die Opfer tot waren.

Die Staatsanwaltschaft beantragte für Wetzling lebenslänglich Zuchthaus wegen Mordes, für Anhalt, Gaedt, Miesel und Klönne je fünf Jahre Zuchthaus und für Zeuner die Einstellung des Verfahrens.

Die Verteidigung, insbesondere Dahs, stellte zur Entlastung ihrer Mandanten die Person Kammlers in den Vordergrund. Dahs war der Meinung, dass Kammler nicht wegen Mordes hätte angeklagt werden können, weil man ihm weder Grausamkeit oder Heimtücke



hätte vorwerfen können. Der Verteidiger fragte, wie man denn dessen Untergebenen Mord oder Beihilfe zum Mord vorwerfen könnte, wenn Kammler nur Totschlag wollte?

## Urteil

Zur Urteilsverkündung waren Berichterstatter des Fernsehens, des *Westdeutschen Rundfunks*, verschiedener Nachrichtenagenturen und Zeitungen anwesend.

Das Gericht stellte fest, dass im Gegensatz zu vergleichbaren Verfahren überhaupt kein Schuldvorwurf gegen die Opfer vorgelegt habe. Sie hätten weder geraubt noch geplündert. Der vorsitzende Richter: „Sie hatten Hunger und wollten essen.“

Das Gericht war zwar der Auffassung, dass von den umherziehenden Fremdarbeitern eine Gefahr für die öffentliche Ordnung ausgegangen sei. Aber der Vorsitzende betonte auch: „Es erscheint doch als ungeheuerlich und unmenschlich, dass man sich der Fremdarbeiter durch Tötung einfach entledigen wollte. Der einzige Grund für diese Erschießungen ist doch das Verbrechen der Fremdarbeiter, dass der Staat, der sie gegen ihren Willen ins Land geholt hat, sie jetzt nicht mehr als Arbeitskräfte benötigte.“

Auf die frühere Einlassung des Angeklagten Wetzling zum »Gesetz der großen Zahl« erklärte der vorsitzende Richter, dies sei „als kalter Zynismus, als eine geradezu unverständliche Einstellung zum Menschen als Geschöpf Gottes“ anzusehen. Als Grund für die Tat führte er aus: „Zu erklären ist diese Tat nur aus der NS-Ideologie, aus der Einstellung, Krieg bedeutet nicht Niederringen, sondern Vernichtung des Gegners. Und die Fremdarbeiter waren nach dieser Ideologie nichts anderes als rassistisch minderwertig. Die Erschießungen können nicht anders aufgefasst werden als Vernichtung des Gegners. Sie dienten letztlich nur der Vernichtung unwerten Lebens, gefährlicher und nicht mehr nützlicher Arbeitskräfte. Hier in Warstein geschah mit der Begründung des totalen Krieges letztlich das Gleiche wie mit den anderen Arten des ‚unwerten Lebens‘, mit Geisteskranken, Asozialen und der sogenannten Endlösung der Judenfrage.“

Das Gericht gelangte zu der Überzeugung, dass die Erschießung weder im Interesse der Kriegsführung noch zum Schutz der Bevölkerung geschah. Niklas bezeichnete dies als „absurd“. Die Tötungen seien „unter Ausnutzung und Missbrauchs des militärischen Befehlsverhältnisses, wie in den Konzentrationslagern der damaligen Zeit, erzwungen worden“.

Die Offiziere hätten zwar die Unrechtmäßigkeit der Befehle erkannt, hätten diese aber aus Angst vor den Folgen einer Befehlsverweigerung befolgt. „Auch müsse man die damaligen Zeiten mit anderen Maßstäben messen, ganz davon abgesehen, dass das Beweisergebnis auch dadurch eingengt wurde, dass eigentlich nur Tatzeugen, also Mittäter, vernommen werden konnten, deren Aussagen allesamt persönlich gefärbt erschienen und deshalb an Gewicht verlören.“

Die Folge dieser Einschätzung waren milde Urteile im Februar 1958. Das Gericht stellte fest, dass die Taten rechtswidrig waren und dass Wetzling um die Unrechtmäßigkeit gewusst habe und strafrechtlich voll verantwortlich sei. Letzteres gelte auch für die übrigen Angeklagten, aber bei diesen sei die Notstandssituation (Befehlsnotstand) zu berücksichtigen. Zeuner und Anhalt hätten bei Verweigerung des Befehls möglicherweise selbst in „akuter Gefahr“ geschwebt. Bei Gaeth kam zusätzlich hinzu, dass er sich gegen die Übernahme des Befehls gewehrt habe. Aus diesen Gründen wurden diese drei Beschuldigten freigesprochen.

Das Gericht befand Miesel und Klönne lediglich der Beihilfe zum Totschlag für schuldig. Miesel sei an der Tat nur gering beteiligt gewesen und habe den Befehl Kammlers auch missbilligt. Da die zu erwartende Strafe unter drei Jahren liegen würde, beschloss das Gericht, den § 4 des Straffreiheitsgesetzes von 1954 anzuwenden. Dem Angeklagten Klönne rechnete das Gericht sein behauptetes Motiv, die Stadt Warstein vor möglichen Folgen der Fremdarbeiterexekutionen zu schützen, hoch an. Negativ war indes, dass er den Befehl Kammlers mit auszuführen half, ohne in einer Konfliktlage zu sein. Das Straffreiheitsgesetz griff bei ihm nicht, weil er nicht im Rahmen

seiner Dienstpflicht handelte. Klönne bekam ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus wegen Beihilfe zum Totschlag in 71 Fällen.

Wetzling wurde als Haupttäter gesehen, weil der „Tatherrschaftswillen“ bei ihm am stärksten ausgeprägt war. Strafmildernd wertete das Gericht, dass auch er unter einem gewissen Druck gestanden habe und dass er später unter der Tat gelitten habe. Er wurde zu fünf Jahren Gefängnis wegen Totschlags in 151 Fällen verurteilt.

### Reaktionen auf den Prozess

Obwohl die Anzahl von Kriegsverbrecherprozessen stark nachgelassen hatte, fanden diese vermehrt Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Dazu gehörte auch der Prozess vor dem Arnsberger Landgericht 1957/58. Es berichteten nicht nur die regionale und die überregionale deutsche Tagespresse, sondern in teilweise sehr umfangreicher Form auch Magazine und Wochenzeitungen.

Die regionalen Zeitungen, die *Westfälische Rundschau* und die *Westfalenpost* (die sich selbst als ein christlich-katholisches Blatt verstand), berichteten sehr ausführlich und fast täglich über den Prozess nicht nur im Lokalteil. Die *Westfalenpost* ergänzte ihre Berichte durch eine Serie, in der Leser ihre meist negativen Erfahrungen mit den Zwangsarbeitern am Ende des Krieges mitteilen konnten.

Nach dem Ende des Prozesses berichtete der Reporter der *Westfalenpost* in einem langen Artikel über Eindrücke aus der Zeit des Prozesses. Einige Menschen beklagten die unverhältnismäßig niedrigen Strafen. Der Reporter berichtete aber auch über Drohbriefe und anonyme Anrufe, weil er über die Taten berichtet hatte. Einige waren lokalpatriotisch motiviert, andere zeigten, dass es noch zahlreiche Unverbesserliche gab.

Der Autor brachte viel Verständnis für die Zwangslagen der Täter auf. Er schrieb: „Das Gericht hatte konkret die angeklagten sechs Menschen zu verurteilen. Und für sie sprach die Situation, in der sie, in der wir alle damals standen. Deswegen war das Urteil des Gerichtes über das nationalsozialistische System vernichtend. Es wurde wahrlich ‚sine ira et studio‘, ohne Eifer und ohne Zorn, sachlich,

und juristisch einwandfrei getroffen.“ Der Autor konnte am Schluss befriedigt feststellen, dass an den Taten kein Sauerländer beteiligt gewesen sei. „Insofern wurde auch die Bevölkerung dieses Landes, wurde das Sauerland selbst freigesprochen. Was wir aber in dem Prozess über ein unseliges Stück unserer Heimatgeschichte erfahren haben – es war furchtbar. Und davon befreit uns auch kein noch so günstiges Urteil.“

Deutlich kritischer war ein Großteil der überregionalen Presse. Der *Stern* brachte einen bebilderten fünfseitigen Bericht unter dem Titel „Denn sie mussten wissen, was sie tun“. Allerdings zeigten die Bilder nicht die Verbrechen, sondern die mutmaßlichen Täter als freundliche Familienväter mit Kindern. Die *Revue* und *Der Spiegel* überschrieben ihre Berichte in Anlehnung an den bekannten Film von 1946 mit »Die Mörder sind unter uns«.

Heinz D. Stuckmann berichtete in drei ausführlichen Artikeln für *Die Zeit* über den Prozess. Darin stellte er die Biographien der Angeklagten vor, schilderte die Taten, den Prozessverlauf und das Urteil.

Für Prozessbeobachter erschreckend war die Erkenntnis, dass es sich bei den Tätern nicht um fanatische Nationalsozialisten handelte, sondern um „normale Männer“. Immer wieder waren die Berichtersteller erstaunt über die Diskrepanzen zwischen den Taten und der Rolle als angesehenen, beruflich erfolgreiche, fürsorgliche Familienväter zur Zeit des Prozesses.

Das Urteil stieß bei dem Berichtersteller Stuckmann auf Unverständnis, vor allem weil die Richter nicht, wie die Staatsanwaltschaft forderte, auf Mord, sondern nur auf Totschlag erkannten. Ähnlich kritisch urteilten auch andere Beobachter. Herbert Hausen sprach in einem Kommentar für den *Sender Freies Berlin* von einem bestürzenden und beschämenden Prozessausgang. Er warnte aber vor einer pauschalen Verurteilung der Justiz. Allerdings entsprach die kritische Haltung nicht unbedingt der Einstellung der Leserschaft. So schrieben Leser an den *Stern*: „Hört doch auf mit dem Irrsinn, deutsche Menschen zu verurteilen, die keine Zeit zum Überlegen hatten,



was sie taten oder tun sollten“ oder „Ich bin erstaunt, dass Sie sich jetzt an der Hetze gegen eine tapfere Truppe und an der Schwarzmalerei beteiligen“.

Auch in der Politik fand der Prozess eine große Beachtung. Der sozialdemokratische Rechtsexperte Adolf Arndt sprach im Rechtsausschuss des Bundestages von einem „Mord am Recht“. Das Urteil würde die Bundesrepublik entehren und „alle Massenmörder von Katyn bis Tunis“ ermutigen.

Auch der Vorsitzende des Rechtsausschusses Matthias Hoogen (CDU) empfand das Strafmaß in einer Stellungnahme für den Stern als „für die Öffentlichkeit völlig unverständlich“. Es könne nicht sein, dass die Schutzbestimmungen für Weinfälscher höher bewertet würden als die für Menschenleben. Ebenfalls im Stern äußerte Arndt, dass ein „ungeheuerliches Missverhältnis“ zwischen Taten und Strafen klaffe. Mit der Amnestie von 1954 (Straffreiheitsgesetz vom 17. Juli 1954) sei der Bundestag schon sehr weit gegangen. Aber wo die Voraussetzungen nicht erfüllt seien, müssten angemessene Strafen erfolgen.

Für ihn war es beunruhigend, dass die Tötung von über 100 Menschen im Höchstfall mit nur

wenigen Jahren Gefängnis geahndet würde, während für normale Totschläger ein Strafmaß von nicht unter zehn Jahren üblich sei. Im Landtag von Nordrhein-Westfalen meinte Gerhard Koch (SPD), dass das Urteil „in weitesten Kreisen großes Befremden ausgelöst“ habe. Das Urteil erinnere an die „Aufweichung der Justiz“ hinsichtlich politisch motivierter Verbrechen zur Zeit der Weimarer Republik. Joseph Bollig (CDU) stimmte Koch in dieser Kritik zu.

### Revisionsverfahren

Die Urteile gegen Wetzling, Klönne und Miesel wurden 1958 nicht rechtskräftig, da Staatsanwaltschaft und teilweise die Verteidigung übergeordnete Gerichte anriefen. Diese Vorgänge führten zu mehreren BGH-Entscheidungen und Rückverweisungen an ein Landgericht. Wolfgang Wetzling wurde endgültig zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe verurteilt. Johannes Miesel wurde am 5. Mai 1961 zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Klönne wurde endgültig zu drei Jahren Haft verurteilt.

Dieser Text basiert auf dem Artikel „Massaker im Arnsberger Wald“ aus der freien Enzyklopädie Wikipedia und steht unter der Lizenz Creative Commons CC-BY-SA 3.0 Unported (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>), November 2018.



Die Verhandlung fand im ehemaligen Zivilcasino Arnsberg statt, das von 1946 bis 1975 als Rathaus diente.

*Herausgeber:*

DGB Kreisverband Soest

Planweg 27

59597 Erwitte

und

IG Metall Hamm-Lippstadt

Erwitter Str. 34

59557 Lippstadt.

*Redaktion der Erstauflage 2009:*

Alfons Eilers, Heinz Rittermeier,

Dietmar Reineke, Ernst Söder.

*Redaktionelle Überarbeitung für die  
Neuaufgabe 2018:*

Alfons Eilers, Britta Peter, Heinz Rittermeier,  
Holger Schild, Ernst Söder.

*Fotos:*

Stadtarchiv Lippstadt, Stadtarchiv Dortmund,  
Dieter Tuschen, SO-PRESS, Studio fineART,  
Stefan Didam, privat.

Einige Beiträge und Fotos sind mit freundlicher Genehmigung der Autorin dem Buch »Mit Stacheldraht gefesselt« von Lore Junge, Ruhr Echo-Verlag, entnommen.

*Gestaltung:*

Studio fineART, Postfach 1045, 59591 Erwitte.

*Verantwortlich im Sinne des Presserechts:*

Holger Schild, Planweg 27, 59597 Erwitte.

Diese überarbeitete Neuaufgabe wurde gefördert aus Mitteln des Landes NRW.